

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erschint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei Haus vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Postabonnement 3,30 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1890 unter Nr. 892, V. Nachtrag.)
 Unter Kreuzband, täglich durch die Expedition, für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr

beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Beuthstraße 3, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.
 Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Beuthstraße 3.

Abonnements-Einladung.

Für Monat August eröffnen wir ein neues Abonnement auf das

„Berliner Volksblatt“

„Sonntags-Blatt“

als Gratisbeilage. Neu hinzutretenden Abonnenten wird der bisher erschienene Teil des Romans

Fromont junior und Risler senior
von Alphonse Daudet

gratis und franco nachgeliefert. Für Berlin nehmen sämtliche Zeitungs-Expeditoren, sowie unsere Expedition, Beuthstraße Nr. 3, Bestellungen zum Preise von 1,10 M. monatlich, frei ins Haus, entgegen.

Probenummern stehen auf Verlangen gratis und franco zur Verfügung. Für die Monate August und September nimmt jede Postanstalt gegen Zahlung von

2 Mark 20 Pfennig

Bestellungen entgegen. Das „Berliner Volksblatt“ ist eingetragen in die Postzeitungslifte unter Nr. 892, V. Nachtrag.

Wir ersuchen unsere Freunde, hiervon recht zahlreich Gebrauch zu machen.

Die Expedition des „Berliner Volksblatt“, Beuthstraße 3.

Von der Ernährung des Arbeiters.

Von der bestehenden Klasse, die in ihrem eigenen Haushalte nicht mit dem Pfennig zu knausern braucht und es auch in der That, da es sich hierbei um die Erhaltung der Gesundheit und den Genuß des Lebens handelt, nicht thut, wird häufig der Arbeiterklasse der Vorwurf gemacht, daß sie nicht hausväterlich sei und sich nicht so ernähre, wie sie könne. Direkt richtet sich der Vorwurf gegen die Arbeiterfrauen, „die nicht kochen können“. Es mag mit der Kochkunst der Arbeiterfrauen in vielen Fällen allerdings nicht weit her sein, denn zum Gutkochen gehört in allererster Linie der Verbrauch guter Nahrungsmittel.

Was nützen der Arbeiterfrau ihre Fachkenntnisse, wenn der Verdienst ihres Mannes, und event. auch der

ihrige dazu, kaum eine andere Kost als Kaffee und Kartoffeln oder Kartoffeln und Hering gestattet? Um dieses „Mahl“ bereiten zu können, ist es nicht notwendig, eine Kochschule zu besuchen.

Die große Zahl der Arbeiterfrauen mit ihrem geringen für das Essen bestimmten Geldbetrage dürfte kaum einmal in der Küche in Verlegenheit kommen. Selbst, wenn der Lohn es gestattet, dann und wann Fleisch zu kaufen, so kann dasselbe doch nur einfach zubereitet werden, da das Geld nicht ausreicht, es auf kostspielige Weise zuzubereiten.

Der Fleischgenuß ist nun allerdings auch dem Arbeiter gegönnt, und wenn er kein anderes kaufen kann, so steht ihm Pferdefleisch zur Verfügung. Der Konsum desselben ist in den großen Zentren und den Industriebezirken in beständigem Steigen begriffen, was nach unserer nationalökonomischen Meinung durchaus kein Symptom des „steigenden Wohlstandes des Volkes“, von dem immer viel die Rede ist. Nach einer Zusammenstellung der österreichischen „Monatsschrift für christliche Sozialreform“ wurden Pferde geschlachtet:

Wien		Berlin	
absolute Zahl	1 Pferd auf Einwohner	absolute Zahl	1 Pferd auf Einwohner
1856	1090	—	—
1874	—	—	—
1877	4056	167	4472
1881	4194	158	5484
1882	5065	142	4141
1883	5086	143	6057
1884	5094	146	5508
1885	5268	142	5770
1886	5833	190	—
1887	6271	123	—
1888	6277	194	—

Paris	
absolute Zahl	1 Pferd auf Einwohner
1856	—
1874	4682
1877	—
1881	6773
1882	7801
1883	9832
1884	10650
1885	11720
1886	13708
1887	—
1888	—

Von den drei großen mitteleuropäischen Hauptstädten ist demnach Berlin noch am günstigsten gestellt; leider fehlen die Angaben über die letzten vier Jahre, indessen kann als sicher angenommen werden, daß sich der Pferdefleisch-Konsum in Berlin seit 1885 gesteigert hat. Ob in so auffälligem Maße wie in Paris, wissen wir allerdings

zur Hälfte auf ihren Knien ruhte, und wartete ganz betäubt von all dem Lärm auf den Abendzug. Von dem durch eine einzige Lampe erleuchteten Wartesaal aus erblickte sie draußen dunkle Gebäude, hier und da noch von einem Lichtreißer der festlichen Beleuchtung erhellt, dann eine düstere Dorfstraße, zum Bahnhof stürzende Menschen, eine Laterne, die auf dem oben Perron brannte.

Von Zeit zu Zeit brannte hinter den Glasthüren ein Zug vorüber, funkenprühend und dampfpeinend, ohne anzuhalten. Dann brach in dem Wartesaal ein Sturm des Unwillens los, der sich in lautem Geschrei und Stampfen Luft machte, ein Sturm, den nur der gelbe Sopran des Herrn Chebe überbante, welcher mit seiner Seemöwensstimme fortwährend schrie: „Schlagt die Thüren ein! Schlagt die Thüren ein!“ Doch hütete sich der kleine Mann sehr wohl etwas Derartiges zu thun, da er vor den Gensdarmen namenlose Angst hatte. Nach kurzer Zeit legte sich dann der Aufbruch wieder. Die ermüdeten Frauen, deren Haare der Eustzug in Unordnung gebracht hatte, schloßen auf den Bänken ein. Ueberall sah man zerknitterte Kleider, abgerissene Fäden und staubige weiße Röcke.

Und Staub athmete man überall ein! Er fiel von allen Kleidungsstücken, wirbelte bei jedem Schritte in die Höhe, verdunkelte das Lampenlicht, belästigte die Augen und hüllte alles in eine Wolke ein. Selbst die Waggons, in die man sich endlich nach langem Warten setzte, waren voll davon. Sidonie nahm ihren Platz am Fenster und blickte auf die in Finsterniß getauchte Ebene, die wie eine lange schwarze Linie vorüberzog. Dann blitzten wie unzählige Sterne die ersten Laternen der äußeren Boulevard's in der Nähe der Festungswerke auf. Damit endigte der qualvolle Ruhetag dieser armen

nicht und wagen auch nicht, in dieser Richtung eine bestimmte Behauptung aufzustellen. Dagegen dürfte bei einer Verschärfung und längerer Dauer der auf der ganzen Linie in Sicht befindlichen und zum Theil schon herein-gebrochenen Krisis der Konsum von Pferdefleisch eine rasche Ausdehnung erfahren. Uebrigens darf auch nicht vergessen werden, daß sehr viele Arme den Eitel gegen das Pferdefleisch nicht zu überwinden vermögen und dann lieber gar kein Fleisch essen, als solches von einem Pferde.

Die erwähnte Zeitschrift bemerkt zu ihren statistischen Angaben: „Diese Zahlen für Berlin erstrecken sich leider über einen zu kurzen Zeitraum, um eine entschiedene Richtung der Bewegung des Pferdefleisch-Konsums erkennen zu lassen. In Wien und Paris ist er unzweifelhaft in rascher Zunahme begriffen. In der französischen Hauptstadt ist dieselbe eine besonders rasche: Infolge des Wachstums der Nachfrage nach Pferdefleisch ist dessen Preis in höherem Grade gestiegen, als der von Rindfleisch.“

In Wien kostete durchschnittlich Kreuzer:

1 kg Rindfleisch	1869 43-68	1879 44-80	1883 50-95	1888 40-85
Pferdefleisch	14-25	20-36	24-40	24-40

Die Preise des Rindfleisches sind seit 1883 zurückgegangen, die des Pferdefleisches nicht; jene standen 1888 auf derselben Höhe, wie 1879, die letzteren dagegen erheblich höher.

Zwei Ursachen sind es, auf die die Zunahme des Konsums von Pferdefleisch hauptsächlich zurückzuführen: einmal die zunehmende Lebensmittelfälschung; namentlich bei der Erzeugung von Wurstwaren spielt das Pferdefleisch von Jahr zu Jahr eine größere Rolle. Zweitens aber ist es die Zunahme des Pauperismus (Verarmung), welche immer weitere Volksschichten zwingt, das theuere Rindfleisch (das seit 1888 zu wiederholten Malen im Preise gestiegen ist) durch Pferdefleisch zu ersetzen. Dies ist billiger, bietet aber unter den heutigen Verhältnissen auch eine viel schlechtere Nahrung, da nur alte abgetriebene Thiere zur Schlachtung kommen. Die Zunahme des Konsums von Pferdefleisch bedeutet nicht das Schwinden eines Vorurtheils, sie ist ein Symptom „des wirtschaftlichen Niederganges breiter Volksschichten“. Und hier den Hebel anzufassen ist die richtige Art, die Ernährung des Arbeiters zu heben.

Aus der Zeit der Nichtgentlemen.

Es war im Herbst des Jahres 1882. Herr Krüger, der nun seinen Gönner Bismarck in die Außerdienstlichkeit nachgesolgte Polizeidirektor und „Hilfsarbeiter im auswärtigen Amte“, war Oberkommandant der ehrenwerthen Faust, welche sich im deutschen

Lente. Beim Anblick von Paris richteten sich ihre Gedanken wieder auf die Arbeit des nächsten Tages. So traurig Sidonien ein solcher Sonntag erschien, so dachte sie doch mit Bedauern an ihn zurück. Sie dachte an die Dieben, für die alle Tage des Lebens Sonntage sind und wie in einem Traumbilde verschwammen vor ihrem inneren Auge die am Tage erblickten langen Alleen, auf deren seinem Kiese jene Glücklichen wandelten, während draußen am Gitter, der Sonntag der Armen eilig vorbeihastete, und ihnen kaum so viel Zeit gönnte, ein wenig hineinzu schauen und zu beneiden.

So verfloß das Leben der kleinen Chebe von ihrem dreizehnten bis zu ihrem siebzehnten Jahre.

Die Jahre verstrichen, ohne irgend eine Aenderung zu bringen. Der Nachemireshawl der Frau Chebe wurde etwas abgetragener, das kleine lila Kleid erhielt noch einige nöthige Verbesserungen, das war Alles. Nur Franz, jetzt ein junger Mann, erwies Sidonien, je größer sie wurde, jene stillen rührenden Aufmerksamkeiten und Liebesdienste, die für alle Welt deutlich genug waren, und nur von Sidonien nicht bemerkt zu werden schienen.

Ueberhaupt interessirte sich die kleine Chebe für nichts. In der Werkstatt verrichtete sie pünktlich ihre Arbeiten, regelmäßig und schweigsam, ohne an die Zukunft oder Vergnügen zu denken. Sie schien Alles nur in Erwartung eines anderen besseren Ereignisses zu thun. Franz dagegen arbeitete seit einiger Zeit mit verdoppeltem Eifer, mit dem Ungestüm jener Menschen, die einem gesteckten Ziele nahe sind; so kam es, daß er als Zweitbesten unter vierundzwanzig die „Ecole centrale“ mit der Qualifikation zum Ingenieur verließ.

An jenem Abende hatte Risler die ganze Familie in's

Feuilleton.

Fromont junior und Risler senior.

Von Alphonse Daudet.

Aus dem Französischen von Ludwig Knorr.

Diese Bilder des Reichthums, die sich in ihre Gedanken verflochten, gestalteten die Sonntage auf dem Lande noch trauriger für sie; das Schlimmste war jedoch immer die Heimkehr.

Wie schrecklich überfüllt sind an solchen Tagen die kleinen Bahnhöfe in der Umgegend von Paris und welche entsetzliche Stille herrscht in ihnen! Welche gekünstelte Freunde, welche albernen Gelächter, wie klingt der matte Versuch, lustige Lieber zu jagen, so widerlich! ... Dort sah sie Herr Chebe so recht in seinem Elemente. ... Er drängte sich an den Schalter, gerieth über die Verspätung des Zuges in Wuth, schimpfte auf den Bahnhofsinspektor, die Eisenbahngesellschaft und die Regierung, und sagte ganz laut, daß es die Umstehenden hören mußten: „Da? ... so etwas müßte in Amerika vorkommen! ... Die ausdrucksvolle Mimik des berühmten Schauspielers und die überlegene Miene, mit welcher er erwiderte: „Das wollte ich meinen“ mußten in jedem den Gedanken wachrufen, daß diese Herren ganz genau wußten, was in einem solchen Falle in Amerika geschehen würde. Nun kannte zwar der eine so wenig wie der andere davon, aber ihr Auftreten imponirte der Menge.

Unterdessen sah Sidonie neben Franz, dessen Bouquet

Korrespondenzen.

Sold in der Schweiz und sonst im Auslande aufhielt, um die dort lebenden Sozialdemokraten auszufragen und „gefährliche“ Verschwörungen — anzujagen, welche dann von Herrn v. Puttkamer mit dem bekannsten Pathos als Beweis für die Nothwendigkeit des Sozialistengesetzes verwendet wurden.

Die deutschen Sozialdemokraten von Zürich und Umgebung machten, begleitet von Schweizer Freunden, einen Ausflug nach dem Schloß Wyden, um das Gedächtnis an den ersten „geheimen“ Kongreß der deutschen Sozialdemokratie zu feiern, welcher zwei Jahre vorher dort abgehalten worden war. Die Sache wurde wochenlang vorher in aller Öffentlichkeit vorbereitet. Zu jener Zeit war der bekannte Elias Schmidt, der Vertrauensmann des sächsischen Polizeiministers v. Noßitz und spätere Zuchthausleiter, in seiner vollen Blüthe. Noch nicht entlarvt, sondern erst von einigen beargwöhnt und überwacht, hielt er in der Sozialisten-Herberge zum Taled¹ unerfahrenen Arbeitern Vorträge über die „Propaganda der That“ und gab insbesondere Anleitungen, wie man die Tyrannen vermittelst Blasebolzen, deren Spitzen mit Gift zu füllen, aus dem Wege räumen könne. Als Ehren-Gast von dem Auszuge nach dem geheimnißvollen Schlosse vernahm, interessirte er sich lebhaft für die Sache. Er stellte sofort seine schätzbare Theilnahme in Aussicht, wollte auf eigene Kosten ein Musikcorps stellen und — meldete sodann seinen Auftraggebern in Deutschland dienstbeflissen, daß in Wyden wieder ein geheimer Kongreß stattfinden, über dessen Verlauf er gegen Extrahonorar einen feinen Bericht liefern wolle. Aber die deutsche Geheimpolizei beschloß, zu dem wichtigen Akte einen Spezialvertreter aus Berlin zu senden.

Als die Festtheilnehmer auf dem Züricher Bahnhofe in den Zug stiegen, stand ein Herr am Fenster eines Wagens zweiter Klasse, über eine vorgehaltene Zeitung hinweg das sozialdemokratische Häuflein mustern. Niemand beachtete den Aufmerksamkeiten, mit Ausnahme eines russischen Studenten, welcher einst in Berlin mit der politischen Polizei zu thun gehabt und deren Beamte im Gedächtnis behalten hatte. Der Russe trat unbemerkt von der anderen Seite an das Wagenfenster und sagte plötzlich laut: „Guten Tag, Herr Krüger!“ Der Leser wandte sich überrascht um und lästete den Hut zum Segensgrüße. Als eine Stunde darauf der Zug in Ossingen hielt, wohin auch Herrn Krügers Fahrkarte lautete, gedachten die Sozialdemokraten den Mann, der ihr entgegenkam sich so weither bemäht hatte, mit den gebührenden Ehren zu empfangen. Dieser aber zog es vor, den Wagen nicht zu verlassen und unmittelbar nach Deutschland zurück zu fahren. Freilich hinderte dies Mitgliedern von Herrn Krügers Expedition nicht, daß Herr von Puttkamer einige Zeit darauf im Reichstage vom Wydner „Kongreß“ sprach, als ob er auf das genaueste über alles dort vorgekommene und nichtvorgekommene unterrichtet sei. Als aber ein sozialistischer Redner das von ihm vorgebrachte schlankweg als Lügen bezeichnete, wußte der redegeandete Minister nichts zu erwidern.

Herr Krüger war auch an den geschwizigen Verhaftungen der im Frühjahr 1884 vom Kopenhagener Kongreß zurückgekehrten sozialdemokratischen Reichstagsmitglieder theilhaftig. Bekanntlich hatte die deutsche Polizei die Spuren des Kongresses, trotz aller erdenklichen Mühe, nicht früher als am vorletzten Tage seiner Verhandlungen zu entdecken vermocht. Und auch da nicht aus eigener Geschicklichkeit! Die dänischen Bestimmungsgenossen hatten den Deutschen ein Festmahl gegeben, das zur Kenntniß der Kopenhagener Polizei gelangte, worauf ein bei dieser angestellter Unterbeamter die Nachricht an die deutsche Volkspolizei brachte.

Als Herr von Madat von der Sache telegraphisch Kenntniß erhielt, hielt er einen Kriegsrath über die zu ergreifenden Maßregeln. Demselben wohnten ein damals zur politischen Polizei kommandirter Landrath, sowie Herr Krüger bei. Die Geschichte schien nicht leicht. Sachlich war nichts mehr zu thun, da der Kongreß bereits zu Ende und auf die Fahsthaftmachung kompromittirender Schriftstücke kaum zu rechnen war. Was aber die Personen der Kongreßbesucher betraf, so war gerade den bekanntesten von ihnen geschicklich nichts anzuhängen, weil sie Abgeordnete waren und der Reichstag eben versammelt war, so daß die parlamentarische Unverletzlichkeit im Wege stand. Dies hob auch einer der Berathschlagenden hervor. Herr Krüger aber unterdrückte: „Ach was — wer wird sich denn an einer solchen Formalität stoßen.“ Er beantragte, daß man die nach Deutschland zurückkehrenden Abgeordneten, trotz ihrer Immunität, beim Betreten des deutschen Bodens verhaften solle, und schlug sogleich als „geeigneten“ Mann zur Ausführung Herrn von Hade, den späteren Polizeirath in Frankfurt a. M., Kumpfs Nachfolger, vor. Herr von Madat zögerte noch. Da berichtete Herr Krüger in den Reichstagskammerpalast, und die von dort kommende Antwort gab den Entschluß.

Die von Kopenhagen kommenden Abgeordneten Auer, Bebel, Dieck, Frohme, Bierack und Bollmar wurden, in flagranter Geseßverletzung, in Kiel und Neumünster verhaftet. Der Reichstag gab gegen diesen Bruch seiner Immunität eine lebendige Erklärung ab, die vergeblichste Abgeordneten wurden zu sechs und neun Monaten verurtheilt, die Ausführer des Streiches aber erhielten Belohnung und Beförderung.

Und jetzt genießt Herr Krüger einen behaglichen und ehrenvollen Ruhestand . . .

Lissabon, den 25. Juli. Die Arbeiterbewegung in Portugal macht seit einem Jahre unausfallbar Fortschritte; sie ist zwar noch nicht ganz selbstständig, sondern die progressivste (fortschrittliche) Partei hat noch an mehreren Stellen ihre Mitglieder in den Ausschüssen und Korporationen der Arbeiter sitzen, um so dieselben als Bestandtheile ihrer Partei zu erhalten, aber die entschieden sozialistische Richtung gewinnt doch von Woche zu Woche mehr die Oberhand. In den ersten Monaten dieses Jahres handelte es sich um das Krankenkassengesetz, welches von der bisher herrschenden progressivsten Partei nach dem Muster der freien Hilfskassen in Frankreich entworfen war. Die Regierung that sich auf dieses „arbeiterfreundliche“ Werk viel zu Gute, zumal die damals oppositionelle konservative Partei Widerspruch gegen das Gesetz erhob. Dann aber wurde das fortschrittliche Ministerium infolge der Verwickelungen mit England gestürzt, und das an seine Stelle getretene konservative Ministerium beistimmte, ebenfalls seine Arbeiterfreundlichkeit zu beweisen und den Gesetzentwurf, ohne lange das Parlament zu fragen, mittelst Dekretes zum Gesetz zu erheben. Nun schrieen natürlich die Fortschrittler, das ganze Gesetz sei nichts werth, da man nicht zuvor genügend darüber hätte berathen können. Für die Arbeiter war dieses Verbalten der beiden bürgerlichen Parteien, die bisher stets einander in der Regierung ablösten, deshalb sehr lehrreich, weil sie nunmehr Niemandem für das „Gesetz“ der Krankenkassen dankbar zu sein brauchten; und in der That suchten sie sich auch bald mit Hilfe dieses Gesetzes, so viele Mängel dasselbe auch haben mochte, zu organisiren. So bildeten sich im Laufe der letzten vier bis fünf Monate die schon recht bedeutenden Arbeiterorganisationen der Hafenarbeiter, der Maurer, der Maschinenarbeiter, der Typographen, der Bäcker und der Tabakarbeiter sowohl in Lissabon als auch in Oporto. Die kleinen sozialistischen Klubs, welche schon seit Jahren ähnliche Organisationen ins Leben rufen wollten, hatten dieses Ziel nicht erreichen können, weil sie den meist noch recht gedankenlosen Arbeitern Portugals keinen greifbaren und praktischen Zweck für die von ihnen erstrebten Organisationen vorstücken konnten. Sobald aber durch den Erlaß des Krankenkassengesetzes ein solcher Zweck gegeben war, ließen sich die Organisationen mit Leichtigkeit schaffen.

Zu einem politischen Machtfaktor werden sich aber darum die Arbeiter doch nicht so schnell entwickeln, so lange das jetzige Wahlsystem bestehen bleibt. Dasselbe ist eine Vermischung des Zensus- und Stimmwahlsystems, wodurch den Arbeitern doppelte Schwierigkeiten in den Weg gelegt sind. Allmählig aber wird doch vielleicht die sich jetzt organisirende Arbeiterschaft stark genug werden, um die Aenderung dieses volksfeindlichen Wahlsystems durchzusetzen.

In Oporto brach vor drei Wochen in mehreren größeren Fabriken ein Streik aus, weil deren Besitzer einige Arbeiter, welche im Namen ihrer Kollegen Forderungen erhoben hatten, ohne weiteres aus der Arbeit entließen. Es folgte sofort die allgemeine Einstellung der Arbeit, und als sich die Fabrikanten nach langem Bemühen von außerhalb andere Arbeiter verschafft hatten, kam es zwischen diesen und den Ausständigen zu ersten Konflikten. Die gewöhnlich, schritt hierbei das Militär ein, wobei ein Arbeiter niedergestochen und ein Duzend mehr oder weniger gefährlich verwundet wurden. Die Unternehmer aber erreichten damit ihren Zweck noch nicht, da die herbeigeholten fremden Arbeiter doch bald darauf verzichteten, ihren Kollegen den Lohnkampf zu erschweren; auf Zureden des Magistrats entschlossen sich deshalb die Herren Fabrikanten, auch die gefaßten „Agitatoren“ wieder einzustellen. — Weniger günstig scheint der allgemeine Bauarbeiterstreik in Oporto zu verlaufen. Diese glaubten sich stark genug, um mit der Forderung des achtstündigen Arbeitstages an die Meister herantreten zu können. Da diese Forderung mit Hohn von den Unternehmern zurückgewiesen wurde, legten etwa 2500 Maurer, Zimmerleute und Schiffsbauer die Arbeit nieder. Auch hierbei kam es zu Straftentumulten, während deren etwa 20 Arbeiter verhaftet und zum Theil wegen Landfriedensbruch sehr schwer bestraft wurden. Die Widerstandsfähigkeit dieser Arbeiterklasse scheint aber von den Führern überschätzt worden zu sein, denn schon jetzt nach dem kaum vierzehn Tage nach dem Ausbruch des Streiks verlossen sind, haben fast dreiviertel der Streikenden die Arbeit wieder aufgenommen, wobei die Unternehmer triumphierend erklärten, die übrigen seien fast nur die „Heher“ und diese würden selbst nach ihrer Unterwerfung keine Arbeit mehr finden! — Voraussichtlich wird aber gerade dieser Ausgang dazu beitragen, das Solidaritätsgefühl unter den übrigen Arbeitern etwas kräftiger werden zu lassen.

Besonderer Erwähnung bedarf die Haltung der Tabakarbeiter. Die Regierung ist gegenwärtig damit beschäftigt, das Tabakmonopol einzuführen, dem später das Spiritusmonopol folgen soll. Da sich nun bei dieser Gelegenheit die Tabakindustriellen vereinigten, um ihre Wünsche und Forderungen der Regierung zu unterbreiten, so bildeten auch schleunigst die

Tabakarbeiter eine Organisation, um gemeinschaftlich in Monopol Stellung zu nehmen. In zahlreichen Versammlungen in Lissabon und Oporto einigte man sich auf ein Programm, nach welchem man von der Regierung verlangt, sie solle die der Tabakbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen als eine Produktions-Genossenschaft anerkennen, deren Mitglieder bis zu einem gewissen Grade den Einkünften aus dem Tabakmonopol theilhaftig sein sollten. Desgleichen sollten in allen künftigen Staatsgesetzen genaue Vorschriften über die Arbeitszeit und die Eintheilung der Arbeit mit den händigen Ausschüssen der Genossenschaft verabredet werden. Diese Forderungen sind bereits in mehrerlei Form der Regierung übergeben worden, und da diese noch keine definitive Antwort ertheilt hat, so sind von dem Arbeiter-Komitee ernannt, welche diese Forderungen persönlich dem Könige und den Präsidien beider Abgeordnetenhäuser überreichen sollen.

Madrid, den 23. Juli. Die Zahl der Streikenden in Manresa und den benachbarten Fabriksstädten ist auf 15 000 angewachsen, vielleicht aber haben wir schon in der nächsten Woche einen allgemeinen Ausstand aller organisirten Arbeiter Cataloniens, deren Zahl auf 60—70 000 geschätzt wird. Die Ursachen der Bewegung liegen jetzt völlig klar; es ist den vereinigten Arbeiter-Komitees in Barcelona gelungen, eine allgemeine Organisation der Industriearbeiter aller Gattungen begründen, welche die im Mai dieses Jahres aufgestellte Forderung des achtstündigen Arbeitstages zum gemeinsamen Programm der gesammten Arbeitervereinigungen gemacht hat. Die Hauptleistung dieser großen Vereinigung, welche Namen Asociacion de las tres clases de vapor (Vereinigung der drei Klassen der Dampfbetriebe) führt, befindet sich in Manresa, in jeder Stadt der Provinz befindet sich ferner ein Lokalkomitee, welches wiederum in jeder Fabrik einen Vertrauensmann gestellt hat. Es lag nun keineswegs in der Absicht der Oberleitung, die Einführung des Achtstundentages sofort zu verlangen, sondern Manresa und Valencia versucht worden war, sondern man wollte schrittweise dieses Ziel erkämpfen. Die Hauptsache war zunächst die Schaffung der genannten Organisation und die Disziplinirung der Arbeiter. In diesen beiden Richtungen sind im vergangenen Wochen in Katalonien ganz vorzügliche Resultate erzielt worden. — Die Unternehmerklasse erschraute halb vor dieser Arbeit der Organisatoren. Manresa, wo sich die Fabrikanten schon seit vorigem Jahre der schroffsten Weise allen Forderungen der Arbeiter entgegen gestellt hatten, versuchten diese, die neugeschaffene Organisation in keine zu zerlegen. Ohne jede Veranlassung, ohne daß die Arbeiter irgend welche Forderung erhoben war, kamen Fabrikanten von Manresa überein, am Sonnabend, den 12. d. M., sämmtliche 58 Vertrauensmänner und Komiteemitglieder der Organisation, de las tres clases de vapor, in Manresa, aus der Arbeit zu entlassen! — Kriegserklärung des Unternehmertums an die organisirte Arbeiter-Kataloniens wurde in der Weise beantwortet, daß am drei Tagen die Arbeit in sämmtlichen Fabriken Manresa eingestellt wurde. Bald schlossen sich diesen die Arbeiter in anderen Städten an, so daß heute bereits 15 000 streikend, verlangen also nichts anderes, als die Wiedereinstellung der gesperrten Vertrauensleute, d. h. die Anerkennung der Organisation seitens der Fabrikanten. — Die Arbeiter jetzt ist freilich noch keine Aussicht vorhanden, daß die Unternehmer diese Forderung bewilligen; eine gestern in Manresa abgehaltene Arbeiterversammlung hat daher beschlossen, daß die Unternehmer in Manresa nicht bis nächsten Sonntag, 27. Juli, der Forderung nachkommen würden, alle zu den genannten Organisation gehörenden Arbeiter der ganzen Provinz die Arbeit einstellen würden!

Man sieht also hieraus, es handelt sich für die Arbeiter Spaniens in diesem Falle um die Frage, ob sie ihre Stellung eine selbstständige, organisirte Klasse behaupten, oder ob sie zu willenlosen Werkzeugen des Unternehmertums herabgesinken. In Spanien, wo man nicht die possibilistischen Arbeitervereinigungen nach französischem oder englischem Muster kennt, wollen die Arbeiter zu einer eigenen sozialistischen Partei übergehen. Sie stehen vor den ersten allgemeinen Wahlen, welchen endlich auch der nichtbestehende Arbeiter das Stimmrecht erhalten hat. Deshalb gerade sind die gegenwärtigen Streiks der organisirten Arbeiterschaft von so hoher Bedeutung. Es ist jetzt der Kampf siegreich zu Ende zu führen, so werden die Wahlen eine geschlossene sozialdemokratische Fraktion spanischer Parlamente ergeben, wie sie außer Deutschland kein europäisches Land ausweisen kann. — Aber leider sind die Mittel der Ausständigen nur schwach; in Manresa und den südlichen Küstenstädten sind auch Streiks ausgebrochen, in der Provinz Valencia, wo die Arbeiter gut organisiert herrscht infolge der Cholera Arbeitslosigkeit. In Frankreich aber denkt Niemand daran, nach Barcelona Unterstützung zu senden.

Gymnase-Theater geführt, wo er sich hinter dem Rücken der Kinder beständig mit Frau Chebe durch geheime Zeichen, die sie sich verstohlen zublinzelten, unterhielt. Beim Verlassen des Theaters hatte dann Frau Chebe feierlich den Arm Sidonies in den ihres Liebhabers gelegt mit einer Miene, als wollte sie sagen:

Erklär Dich jetzt . . . das ist Deine Sache . . .

Der arme Liebhaber versuchte sich wirklich zu erklären.

Der Weg vom Gymnase nach dem Marais ist weit. Schon nach wenigen Schritten verschwindet der Lichterglanz der Boulevards, die Trottoirs werden immer dunkler, der Verkehr schwächer. Franz fing an von dem Stüde zu sprechen . . . Er liebte die Dramen in denen das Gefühl zum Ausdruck kam.

— Und Sie, Sidonie?

„Ich ebenfals Franz, vorausgesetzt, daß man schöne Toiletten zu sehen bekommt.“

In der That beschäftigte sie sich im Theater mit nichts anderem. Sie gehörte nicht zu jenen Sentimentalen „à la Rotaro“, die mit auswendig gelernten Liebesphrasen und einem hergebrachten Ideale aus dem Schauspiel kommen. Nein, das Theater erweckte in ihr nur ein glühendes Verlangen nach Reichthum und Luxus, sie entnahm daraus nur Modelle zu Kleidern und neuen Haarfrisuren. . . . Sie hielten nur die prunkenden überladenen Toiletten der Schauspielerinnen, ihr gezwungener Ton und gekünsteltes Benehmen, die sie für den Ausdruck vollendeter Vornehmheit hielt dann das Gefunfel der Richter und Vergoldungen, der weithin sichtbare Anschlagzettel an der Thüre, die draußen aufgestellten Wagen . . . kurzum jene unbeschreibliche Atmosphäre, von welcher ein beliebtes Stück umgeben ist.

„Wie gut sie die Liebeszene gespielt haben“, sagte Franz.

Und indem er das Wort Liebe aussprach, neigte er sich zärtlich zu dem in eine Kapuze gehüllten hübschen kleinen Klopfe, dessen krause Haare aus der weißen Umhüllung hervorschauten.

Sidonie seufzte.

Ach ja, die Liebeszene . . . Die Schauspielerin hatte wirklich schöne Diamanten!

Dann entstand eine Pause. Dem armen Franz machte die Erklärung schreckliche Mühe. Die Worte, die er suchte, fielen ihm nicht ein, und nun bekam er Angst. Er bewilligte sich selbst Fristen, wo und wann er reden wollte.

„Wenn wir die Porte St. Denis passiert haben . . . Wenn wir den Boulevard verlassen haben . . .“

Aber Sidonie begann jedes Mal von so gleichgiltigen Dingen zu reden, daß ihm die Worte auf den Lippen erstarben, oder ein Wagen hielt sie auf, der den Giltern Zeit ließ, sie wieder einzuholen. Endlich im Marais entschloß er sich kurz und gut:

„Hören Sie mich an, Sidonie! . . . ich liebe Sie!“ . . .

In dieser Nacht waren die Delobelles sehr lange aufgeblieben.

Es war die Gewohnheit dieser fleißigen Frauen, den Arbeitstag so weit wie möglich zu verlängern und ihre Lampe gehörte in der stillen Rue de Braque zu denjenigen, die am spätesten erloschen. Sie warteten stets, ehe sie sich zur Ruhe begaben, die Heimkehr des berühmten Mannes ab, für den man in der glimmenden Asche des Heerdes ein bescheidenes stänkendes Abendbrot warm hielt.

So lange er noch spielte, hatte das seinen guten Grund: Die Schauspieler, gezwungen, frühzeitig und sehr mächtig zu diniren, kamen mit einem wahren Wolfshunger aus dem Theater und essen dann zu Hause. Freilich spielte Delobelle schon lange nicht mehr, da er aber, wie er zu sagen pflegte, nicht das Recht hatte, der Bühne zu entsagen, so legte er auch seine Schauspielergewohnheiten nicht ab, zu denen auch das Souper und seine späte Heimkehr gehörten; ehe nicht die letzte Gaslaterne an den Auffahrten der Boulevardtheater ausgelöscht war, konnte er unmöglich nach Hause kommen und gar ohne Souper und zu gleicher Zeit, wie gewöhnliche Menschen zu Bett zu gehen, das wäre für ihn ein Verzicht, eine Entsagung, ein Aufgeben des Kampfes gewesen. Und er wollte durchaus nicht entsagen, zum Teufel auch! . . .

In der Nacht, von der wir reden, war der Schauspieler noch nicht zurückgekehrt und die beiden Frauen erwarteten

ihn, indem sie trotz der vorgerückten Stunde fleißig arbeiteten und dabei plauderten. Sie hatten während des ganzen Abend nur von Franz gesprochen, von seinem Glauben an die Zukunft, die sich ihm eröffnete.

„Jetzt, sagte Mama Delobelle, fehlt ihm nur noch eine kleine gute Frau“. Das war ganz Destree's Ansicht. Ja, es lag nur eine kleine, tüchtige an Arbeiten gewöhnte Frau, nur für ihn lebte um Franzens Blick zu vervollständigen. Wenn Destree mit so vollkommener Sicherheit sprach, kam dies daher, weil sie diese Frau, die für Franz gepaßt, sehr genau kannte. . . . Sie zählte nur ein wenig weniger als er, war also gerade in dem richtigen Alter jünger zu sein als der Mann und ihn zugleich bekommen zu können.

— War sie schön? . . .

Nein, schön wohl nicht, aber doch eher hübsch als hässlich, trotz ihres körperlichen Fehlens. Die arme Frau hinkte. Und dann war sie so verständig, so aufgeweckt, so verliebt! Nur Destree wußte, wie diese kleine Frau Franz lieben mußte und wie sie seit Jahren Tag und Nacht nur an ihn dachte. Er selber hatte es freilich nicht bemerkt und schien nur für den Backfisch Sidonie Augen zu haben. Aber das ist gleichgiltig! Heimliche Liebe ist so berechtigt den zurückgehaltenen Empfindungen lebt eine solche Liebe. — Wer weiß! Eines schönen Tages vielleicht . . .

Und das kleine hinkende Mädchen, immer über Arbeit gebeugt, unternahm eine jener großen Reisen in die Land der Träume, wie sie schon so viele unternommen hatte. Eine jener wunderbaren Reisen, von denen sie, obgleich immer in ihrem Lehnstuhl saß und die Füße unbeweglich auf dem Schemel hielt, stets mit dem Glück einer geliebten Frau an Franzens Arme zu frieden und heiter zurückblickte. Dabei folgten ihre Füße dem Traume ihres Verzagens der kleine Vogel, dessen gebrückte Flügel sie in diesem Augenblicke zurechtzustehen hatte, schien ebenfalls sehr reichlich zu sein und gute Lust zu haben, weit, weit in die Fremde flattern, heiter und fröhlich wie sie.

Plötzlich öffnete sich die Thüre.

„Ich störe Sie doch nicht,“ fragte eine glückliche Stimme.

Politische Uebersicht.

Der deutsch-englischen Abkommen. Der „Deutsche Reichsanzeiger“ veröffentlicht die bereits seit längerer Zeit von der Presse angekündigte Denkschrift über die Beweggründe zu dem deutsch-englischen Abkommen. In der Einleitung wird darauf hingewiesen, daß die deutsche Kolonialpolitik bei ihrem Zusammenstoß mit englischen kolonialen Bestrebungen zu verschiedenen Entwicklungen mit England geführt habe und daß die Bestimmungen zwischen den beiderseitigen Regierungen nicht hätten unterbleiben können. Beide seien von dem gleichen Wunsch befeuert, diese zu beseitigen und sich in ihren Bestrebungen zur Aufrechterhaltung des europäischen Friedens zu unterstützen. Die Verhandlungen über die einzelnen Punkte hätten zu keinem Ergebnisse geführt, vielmehr hätte man die gesammten Streitfragen von einem Gesichtspunkte aus behandeln müssen, um durch gegenseitige Konzessionen bei der Verschiedenheit der Interessen und des Wertes, welchen die einzelnen Gebietsteile für die beiden Kontrahenten hätten, zu einer Verständigung gelangen. Auf dieser Grundlage seien die Verhandlungen zwischen Graf Casfeld und Lord Salisbury geführt worden. Die Denkschrift geht sodann in verschiedenen Rubriken zu den einzelnen Schutzgebieten über und sucht in längerer Darlegung den Nachweis zu führen, daß der Vertrag in allen Punkten für Deutschland günstig sei. Zum Schluß wird die Wichtigkeit des Erwerbs von Helgoland in militärischer Hinsicht betont.

Ueber die Beziehungen des Fürsten Bismarck zur „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung.“ erhalten verschiedene Blätter folgende Notiz: „In den Tagen, da dem Fürsten Bismarck bereits nahe gelegt wurde, sein Amt niederzulegen, schrieb der Staatsmann eine längere Auslassung nieder, welche sich durch Offenheit und Würdikalosigkeit auszeichnete. Er übermittelte sie auf dem gewohnten Wege an die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, welche — da die Ratten das Schiff zu verlassen begannen — sie mit Dank zurückschickte und die Ausnahme ablehnte. Es ist ja möglich, daß einige Ausdrücke des Fürsten Bismarck so hart waren, daß sie die Ablehnung erklärten. In früheren Fällen hatte Fürst Bismarck keine Ablehnung zu befragen, obwohl er sah, wie die „Post“ bezeugt, häufig so starke Ausdrücke benutzte, daß die Redaktionen Milderungen vornehmen mußten. Fürst Bismarck wandte sich von Herrn Pindler vergeblich an den Besitzer der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, Freiherrn von Odenbruch, vermochte aber auch hier die Veröffentlichung seines Artikels nicht zu erwirken. Und so ist derselbe ungedruckt geblieben.“ — Wer will es der Ratten verdanken, wenn sie ein sinkendes Schiff verläßt.

Die Spaltungen in der sächsischen Ordnungspartei — wenn man bei einem Drei von Spaltungen reden kann — werden sich, trotz der Anstrengungen einiger der besonnenen Führer, nicht mehr lange verbergen lassen. Es ist ein Geheimnis, welches die Spaten von allen Dächern herunter zu schallen, daß sowohl der nationalliberale als der konservative Flügel mit ihrer speziellen Parteileitung auf's Heftigste unzufrieden ist. Die Nationalliberalen, die schon von der Wahl her mißvergnügt sind, weil sie bei der Verteilung der Beute schlecht wegkamen, können sich nicht verhehlen, daß sie durch ihren Vertreter im Reichstag, den guten Menschen aber möglichst schlechten Musikanten, Herrn Eisengieser Götz, der seinem eigenen Geständnis nach von politischen Dingen nichts versteht, arg blamiert worden sind, — und daß sie überhaupt in Sachsen wie im Reich eine recht traurige Rolle spielen. Nicht minder mißvergnügt sind die Konservativen; die Gescheiterten unter ihnen haben begriffen, daß ihr Hauptorgan, die „Leipziger Zeitung“, durch sein schwankendes, fernerloses Verhalten, durch sein kompromittierendes Liebäugeln mit dem rohesten Antisemitismus und Agrarierhumor und durch Identifizierung der konservativen Prinzipien mit müßeliger Polizeireaktion, die konservative Partei schwer geschädigt hat. Desgleichen können sie sich der Ueberzeugung nicht verhehlen, daß die Art und Weise, wie die Herren Kermann, Frege und der Freiherr von Friesen im Reichstag die Sache der sächsischen Konservativen vertreten haben, namentlich der letztere in seiner unglücklichen Willkür, nicht geeignet ist, die Interessen und den Aufschwung der sächsischen Konservativen zu fördern. Man ist ferner keineswegs erbauet von dem offiziellen Parteiorgan „Vaterland“, dessen Artikel sich allerdings durch ein wunderbares Talent der unfehligen Selbstverherrlichung auszeichnen. Auch die sächsische Regierung wird scharf getadelt, indem man ihr die Schuld beimißt, durch erbitternde Polizeimaßregeln der konservativen Partei einen großen Theil der Bevölkerung dauernd entfremdet zu haben.

Kurz — es herrscht große Unzufriedenheit. Es ist bereits zu heftigen Auseinandersetzungen gekommen, und die Mutter, die ein wenig eingenickt war, fuhr hastig empor.

„Sie, Herr Franz! ... Nur näher, Herr Franz! ... Wie Sie sehen, warten wir auf den Vater. Diese Herumtreiber von Künstlern ... das kommt immer spät nach Hause ... Nehmen Sie Platz ... Sie werden mit ihm zu Abend essen.“

„Nein, nein, danke bestens,“ entgegnete Franz, dessen Lippen von der Gemüthsbeugung noch blaß waren, „ich will mich nicht lange aufhalten ... Ich sah noch Licht bei Ihnen und kam nur um Ihnen mitzutheilen ... um Ihnen eine große Neuigkeit zu berichten ... die Sie gewiß freuen wird, denn ich weiß ja, daß Sie mich gern haben.“

„Großer Gott, was denn?“

„Herr Franz Risler hat sich mit Fräulein Sidonie verlobt.“

„Jetzt eben sagte ich noch, es fehlt ihm nur eine kleine gute Frau,“ rief Mama Delobelle, indem sie aufsprang und Franz um den Hals fiel.

Desiree hatte nicht die Kraft, ein Wort über die Lippen zu bringen.

Sie bückte sich noch tiefer auf ihre Arbeit herab und da Franz nur sein Blick zu sehen schien und ihre Mutter nur Augen für die Uhr hatte, um die Heimkehr des großen Mannes davon abzulesen, so bemerkte Niemand die Erregung und Blässe der Bahnen, noch das trampfaste Zittern des kleinen Vogels in ihren Händen, der mit zurückgeworfenem Kopfe wie ein auf den Tod verurtheiltes Vögeln dalag.

(Fortsetzung folgt.)

— wie wir aus zuverlässigster Quelle erfahren — steht eine öffentliche Mohnwäsche bevor, die mancherlei Skandalose zu Tage fördern dürfte. Für die „gepaltenen“ Sozialdemokratie wird das ein köstliches Schauspiel geben.

Lunzenau in Sachsen. Es hat sich in Chemnitz ein Ausschuss gebildet, welcher dem im vorigen Herbst hier verstorbenen hochsinnigen Volksdichter und edlen Hofschauspieler Dr. Max Vogler ein Denkmal zu setzen beabsichtigt. Wer Beiträge geben will, wende sich an Herrn Carl Unger, Lerchenstraße 20 in Chemnitz. Die Gedichte Vogler's werden von berufenen Freunden gesammelt werden, und schon rechtzeitig für den nächsten Weihnachtsmarkt erscheinen.

Kohlenringe. Unermülich thätig für die Bildung von Koalitionen sämtlicher Rechen zur Steigerung der Kohlenpreise ist die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“. — Die Kartelle beschleunigen die Vernichtung des Kleinbetriebs.

Reform des Vertheidigungsrechtes in Strafsachen. Auf der Tagesordnung des in Hamburg am 12. September stattfindenden Anwaltskongresses stehen u. A. die Bestrebungen auf Reform des Vertheidigungsrechtes in Strafsachen. Referenten für diesen Gegenstand sind die Herren Mundel und Payer. Dieselben geben bereits jetzt die sehr beachtenswerthen Thesen bekannt, welche sie vor dem Anwaltskongress zu vertreten gedenken, dieselben lauten:

Durch die bestehenden Vorschriften ist weder in dem Vorverfahren, noch im Hauptverfahren selbst die Vertheidigung des Beschuldigten genügend gewährleistet. Die bisher in der Praxis am schärfsten hervorgetretenen Mängel liegen sich wenigstens theilweise beseitigen, wenn nachstehende Aenderungen der Strafprozessordnung vorgenommen würden:

I. Im Vorbereitungsverfahren und in der Voruntersuchung einschließlich der Entscheidung über die Eröffnung des Hauptverfahrens. Die Voruntersuchung ist auf alle, zur Zuständigkeit des Untersuchungsrichters und des im Ermittlungsverfahren in Anspruch genommenen Amtsrichters, namentlich gegenüber den Anträgen der Staatsanwaltschaft, ist selbstständiger zu gestalten. Der Angebeschuldigte selbst ist in die Lage zu versetzen, sich jeder Zeit Kenntnis vom Stande der Untersuchung zu verschaffen, auch unter allen Umständen gegen die Eröffnung der Voruntersuchung und des Hauptverfahrens Einwendungen vorzubringen oder Beschwerde zu erheben. Dem verhafteten Beschuldigten ist unbeaufsichtigter mündlicher und schriftlicher Verkehr mit seinem Vertheidiger zu gestatten.

II. Im Hauptverfahren muß die notwendige Vertheidigung vor den Strafkammern auf die Fälle des Ausschusses der Öffentlichkeit ausgedehnt und in diesem, wie in den schwebgerichtlichen Fällen eine wirkliche werden. (Keine Referendarien!) Dem Angeklagten muß die Möglichkeit rechtzeitig und umfassender Vorbereitung der Hauptverhandlung und der Beziehung eines Vertheidigers mehr als bisher gewährt werden; auch dürfen nicht durch Verbindung verschiedener Sachen ihm Vertheidigungsmittel entzogen oder auf Umwegen die Angaben zur Zeugniserweiterung berechtigter Personen gegen ihn verwertet werden. Das Protokoll der Hauptverhandlung muß so eingerichtet werden, daß es als Grundlage für ein künftiges Wiederaufnahmeverfahren dienen kann. Speziell im schwebgerichtlichen Verfahren muß der Angeklagte gegen eine mögliche Voreingenommenheit seitens der Schwurrichter und gegen Zerthümer in der Rechtsbelehrung, sowie gegen einen etwaigen Mißbrauch derselben durch den Vorsitzenden geschützt werden. Im Privatklageverfahren endlich muß der Zwang zur Beerdigung einer Kategorie vielfach direkt theilhaftiger und befangener Zeugen wegsallen.

III. Bezüglich des Rechtsmittels der Revision wird u. A. Befestigung des § 380 St.-P.-O. verlangt. — Dieser Paragraph bestimmt bekanntlich, daß Revision gegen in der Berufungsinstanz erlassene Urtheile der Landgerichte wegen Verletzung einer Rechtsnorm nur auf die Bestimmung gestützt werden kann, daß ein Gericht, an welches eine Sache zur anderweitigen Verhandlung und Entscheidung verwiesen ist, die rechtliche Beurtheilung, welche der Aufhebung des Urtheils zu Grunde gelegt ist, auch seiner Entscheidung zu Grunde zu legen hat.

Zur Geschichte des Lotspittelwesens und dessen Antheil an revolutionären Gewaltthaten hat soeben Jules Simon, das frühere Mitglied der französischen „Regierung der Nationalvertheidigung“, einen interessanten Beitrag geliefert. Simon hat 1848, nach der Niederwerfung des Junaufstandes, dem sogenannten „Gnadens-Ausschuß“ der Nationalversammlung angehört. Diefem Ausschusse wurden, einige Zeit nach der Wahl des Prinzen Louis Bonaparte (späteren Napoleon III.) zum Präsidenten der Republik, die gegen die drei Mörder des Generals Brea erlassenen Todesurtheile vorgelegt. Der eine der drei war offenbar der Anführer, derjenige, von welchem die Aufreizung ausging; ein anderer war notorisch geisteschwach und es war ersichtlich, daß er unter dem Druck des Einflusses jenes Anführers gehandelt hatte. Die Regierung aber verlangte die Hinrichtung des Dritten und die Begnadigung des Mitleidwürdigsten — und mußte ihren Willen auch durchsetzen. Aber damit war ihr Wohlwollen gegen den interessanten Mann noch nicht erschöpft. Es dauerte nicht lange, bis er gänzlich begnadigt und freigelassen wurde, um eine eintägliche Stellung im kaiserlichen Dienste zu erhalten! Den Vers darauf kann sich Jeder selbst machen.

Zu der Handhabung des Passwesens für Elsaß-Lothringen ist, wie der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ aus Straßburg berichtet wird, insofern eine weitere Erleichterung eingetreten, als Personen französischer Nationalität, welche einem Familienfeste dießseits der Grenzen beizuwohnen wünschen, Aufenthaltsscheine (ohne Paß) für einen oder mehrere Tage bewilligt werden.

Freigesprochen wurde der Redakteur der „Freisinnigen Zeitung für Balthasar“ in Sachsen von der Anklage, einen Lehrer Uhlig in Barchinade beleidigt zu haben. Dem Lehrer war der Vorwurf gemacht worden, seine dienstliche Stellung dazu benutzt zu haben, um in parteiparteilichem Sinne zu agitieren. Vor Gericht mußte aber der Kläger thatsächlich zugeben, daß er die Kinder in der Schule aufgefordert habe, ihm oppositionelle Flugblätter mitzubringen, sie sollen auch für jedes Exemplar eine neue Stahlfeder erhalten. Auf die Anklage eines Zeugen, daß der Kläger durch seine Schulkinder den Eltern Wahlzettel für den konservativen Kandidaten Kurze zugesandt habe, mußte Uhlig dies in jenem Falle zugeben. Auch gestand der Herr Lehrer schließlich ein, daß er überhaupt für die Verbreitung konservativer Zettel gesorgt habe; denn in Barchinade sei es immer so Brauch gewesen, daß die Beschlüsse der Gemeindeverwaltung u. s. w. durch die Schule zur Kenntnis der Einwohner gebracht würden.

Eberfeld, den 27. Juli. Der im hiesigen politischen Meinungsstreit wegen dringenden Verdachtes des Meineids verhaftete Schweinermeister Albert Werner befindet sich seit Donnerstags auf freiem Fuß und weilt wieder in Düsseldorf. Wie wir hören, soll das gerichtliche Verfahren gegen ihn eingestellt worden sein. Herrs Polizeikommissar Tilger aus Düsseldorf und noch manche andere Personen dürfte diese Thatsache sehr befriedigen, meint die „Freie Presse.“

Ueber die Behandlung der Verurtheilten im Eberfelder Mieseprozeß, die jetzt ihre Strafe im dortigen Arresthaus verbüßen, fährt die „Freie Presse“ Klage. Sie schreibt: Ein in derselben Abtheilung einquartierter Sozialdemokrat grüßte während des halbständigen Spazierganges die in einer anderen Abtheilung liegenden Freunde, die zu gleicher Zeit spazieren geführt wurden, durch Aufheben der Hand bis an den Hut in militärischer Weise, ohne jedoch irgend ein Wort zu sagen. Sofort war der Ausseher da und herrschte den Gräßenben in rohem Tone an und drohte sogar mit Schlägen. Die meisten Verurtheilten hatten bei ihrem Eintritt in das Arrest-

haus es vermieden, Geld mit hinein zu nehmen. Dadurch sind sie jetzt in die unangenehme Lage versetzt, ihren Angehörigen nicht einmal einen Brief schreiben zu können; der mit dieser Materie betraute Polizeieinspektor Barthel verweigert kurzer Hand Papier und Kountert, sowie Feder und Tinte zum Briefschreiben, wenn der nöthige Nickel zur Frankatur nicht vorgelegt werden kann. Angehlich wird letzteres so gehandhabt, um vorzubringen, daß bei Verweigerung der Annahme der unfrankirten Briefe die Post sowohl als die Arresthausverwaltung nicht in Angelegenheiten kommt. Diese Besorgnis scheint uns bei der Natur der Sache allerdings wenig begründet, denn die Angehörigen „unserer Gefangenen“ würden gern das doppelte und dreifache Porto zahlen, wenn es ihnen vergönnt wäre, ein Lebenszeichen von den Lieben hinter den Rastermauern zu erhalten, zumal der Besuch selbst der direkten Angehörigen ungemein erschwert und für dieselben höchst peinlich ist. Die ersten vier Wochen wird gar kein Besuch gestattet, dann wird allerdings die Erlaubnis zum Besuche gnädigst ertheilt, aber in einer Art, welche die Beteiligten, soweit sie davon bisher Gebrauch gemacht haben, für die Zukunft darauf verzichten läßt. Die Gefangenen werden nämlich in ein Zimmer geführt, das in der Mitte durch ein starkes Gitter getrennt ist, und durch dieses Gitter dürfen dann die Angehörigen in Gegenwart von Gefängnißbeamten einige Worte wechseln. Von einem Händedruck kann dabei keine Rede sein, das Gitter hindert daran und nach wenig Augenblicken der heftigsten Aufregung trennen sich der Mann vom Weib, das Kind vom Vater, oder Bruder vom Bruder.

Bodum, 27. Juli. In der letzten Stadtverordnetenversammlung wurde beschlossen, seitens der Stadt eine dritte und eventuell eine vierte Baracke bauen zu lassen. In denselben werden die namentlich zur Ungezogenzeit obdachlosen Familien untergebracht. Zur Zeit befinden sich in diesen Baracken einschließlich des Reserve-Lazareths nicht weniger als 298 Personen und werden nach dem Urtheile der in die Verhältnisse eingeweihten Personen wiederum im November eine große Anzahl Familien hinzukommen.

Saarbrücken, 27. Juli 8:30 N. Eine Arbeiterversammlung in Neunkirchen wurde im Laufe der Verhandlungen polizeilich aufgelöst.

Bei den im Großherzogthum Hessen vorgenommenen Landtagswahlen ist der Wahlkreis Offenbach-Land, welcher bisher dem Zentrum gehörte, der Sozialdemokraten zugefallen. Die Sozialdemokraten ziehen drei Mann hoch in die zweite Kammer ein.

Großbritannien.

London, 28. Juli. Unterhaus. Bei der Einzelberathung der Helgoland-Bill wurde das Amendement Mac Niell, daß die Abtretung der Insel von der Zustimmung der Einwohner abhängig gemacht werde, nach kurzer Debatte mit 172 gegen 56 Stimmen verworfen. Im Laufe der Debatte erklärte Unterstaatssekretär Ferguson, es wäre schwer, wenn nicht unmöglich, die Ansicht der Einwohner zu erlangen. Aber abgesehen davon, ganz unmöglich sei es, irgend eine Abänderung des Wortlauts der Vorlage anzunehmen, die geeignet wäre, den Erfolg der Abmachungen zu gefährden, die dem britischen Reiche große Vortheile verhießen. Ein Amendement von Nolan, welches die Verletzung vom Militärdienst für die innerhalb 20 Jahren nach der Abtretung geborenen Kinder eingeborener Helgoländer verlangt, wurde mit 191 gegen 68 Stimmen verworfen.

London, 28. Juli. Das Unterhaus nahm die dritte Lesung der Helgoland-Bill ohne Abstimmung an.

London, 28. Juli. Eine Anzahl der Arbeiter der Tilbury-Docks haben heute die Arbeit eingestellt, weil sie die Bedingungen der Kontraktarbeit als fernhin unannehmbar betrachten. Eine Ausdehnung des Streiks wird angenommen.

Belgien.

Der Generalkath der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Belgien hat folgendes Programm aufgestellt: 1. Allgemeines Stimmrecht, unmittelbare Befehlsgewalt durch das Volk mit Referendum; 2. Konfessionsloser Unterricht mit Schulpflicht; Staat und Gemeinde haben für den Unterhalt der Schulkinder aufzukommen; 3. Trennung zwischen Kirche und Staat; 4. Einführung der Geschworenengerichte für sämtliche gerichtliche Verfahren; Aenderung derjenigen Gesetze, welche die Arbeiter in eine untergeordnete Stellung versetzen; 5. Abschaffung der Aushebung, der Stellvertretung und des stehenden Heeres; 6. Selbstverwaltung der Gemeinden in allen ihren Angelegenheiten; 7. Verleihung der zivilrechtlichen Persönlichkeit an Berufsgenossenschaften der Arbeiter; einen Tag Ruhe in der Woche; 8. Regelung der Arbeit der Kinder, Frauen und erwachsenen Männer; 10. Aufsicht der Arbeitsstätten und der Arbeiterwohnungen durch Arbeiterausschüsse; 11. wirksame Haftpflicht der Unternehmer bezüglich der Betriebsunfälle; 12. Regelung der Gefängnisarbeit; 13. Theilnahme der Arbeiter am Erlaß der Fabrikordnungen; 14. Abschaffung der durch diese verhängten Geldbußen; 15. Abschaffung der Verzehrsteuer, der Bölle; fortschreitende Einkommensteuer; 17. Aufhebung der Verträge und Gesetze, welche öffentliches Eigentum vergeben haben (also Einziehung der Bergwerks-Konzessionen).

Italien.

Rom, 28. Juli. Dereschen aus Neapel melden, daß bei den Gemeindevahlen die Oppositionliste mit Zabriani an der Spitze siegte. Die Regierung soll vollständig geschlagen sein.

Balkanländer.

Sofia, 28. Juli. Die „Agence Balkanique“ meldet über die in Konstantinopel vorgelommenen Unruhen unter den orthodoxen Armeniern: Während des gestrigen Gottesdienstes in der Kathedrale von Kumlapi entstand ein Aufruhr. Der Patriarch flüchtete in ein nahegelegenes Gebäude, die nachfolgende Menge griff den Patriarchen thätlich an. Als die Polizei einschritt, kam es zu einer blutigen Schlägerei, wobei ein Gendarmier-Offizier getödtet und auf beiden Seiten mehrere Personen verwundet wurden. Ueber den Distrikt von Kumlapi ist der Belagerungszustand verhängt worden.

Amerika.

Ueber die Revolution in Argentinien sind folgende Meldungen eingetroffen:

Paris, 29. Juli. Aus Buenos Ayres wird dem „Gaulois“ gemeldet, daß der Kriegsminister im Kampfe getödtet worden sei. Die dortigen Hospitaler seien mit Verwundeten beider Parteien überfüllt.

Buenos Ayres, 28. Juli. Der Waffenstillstand zwischen den Regierungstruppen und den Aufständischen wurde bis 2 Uhr Nachmittags verlängert.

Paris, 28. Juli. Nach Meldungen aus Buenos Ayres von heute 10 Uhr Morgens haben die Regierungstruppen beträchtliche Verstärkungen empfangen. Präsident Gelman sei zurückgekehrt. Die dortige Waise und die Banken sind fortwährend geschlossen.

Paris, 29. Juli. Nach hier eingegangener amtlicher Meldung der Argentinischen Regierung aus Buenos Ayres von gestern 2 Uhr 20 Minuten Nachmittags wäre die Insurrektion vollkommen unterdrückt; der Präsident der Republik und das National-Kabinet seien im Palais der National-Regierung, von wo die Befehle ausgehen; der Finanzminister befinde sich in Freiheit.

Buenos Ayres, 28. Juli. Der Waffenstillstand ist noch nicht verlängert worden. Die Regierung und die Vertreter der auswärtigen Mächte hielten Besprechungen ab, um Mittel und Wege zu einem friedlichen Ausgleich aufzufinden.

Buenos Ayres, 28. Juli. Wie es heißt, wäre ein Einvernehmen bereits erreicht, und die Bildung eines Versöhnungs-Kabinetts wahrscheinlich.

Rio de Janeiro, 28. Juli. Wie es heißt, beabsichtigt die Regierung, ihre Gesandten bei denjenigen Mächten, welche die neue Regierung noch nicht anerkannt haben, abzugeben.

New-York, 29. Juli. Nach einer Depesche des „New-

York Herald“ aus La Libertad (San Salvador) machte ein Indianer am Sonnabend einen Angriff mit einem Messer auf den Präsidenten Barillas. Der Präsident wich zurück und entkam unverletzt. Der Attentäter, der auf der Stelle verhaftet wurde, gestand, daß er von den Konservativen gedungen sei.

Baltimore, 29. Juli. Heute früh fand eine Kollision im Hafen statt zwischen einem Dampfer und einem Bergungsboot, auf welchem sich 1500 Passagiere befanden. Vier Personen sollen getödtet und eine große Anzahl verletzt worden sein.

Soziale Uebersicht.

Achtung, Tischler! In Bremen ist ein Arbeiter ge- gebrochen. Zugut ist fern zu halten.

Achtung, Metallarbeiter! Zugut ist fern zu halten. Lohnforderungen bei Klinsch, Dampf-Metalldruckwaaren- Alexanderstr. 26.

Wer Sammelkarten der Parquetbodenleger hat, gebeten, dieselben abzuliefern, ob gezeichnet oder nicht. Die Kommission.

Theater.

Mittwoch, den 30. Juli.
Friedrich-Wilhelms-Theater.
Der arme Jonathan.
Wallner-Theater. Mamsell Ni- touché.
Viktoria-Theater. Stanley in Afrika.
Ostend-Theater. Der Hypochonder.
Sallealliance-Theater. Der Raut- tisch.
Kroll's Theater. Silvana.
Hausmann's Varietés. Große Spe- zialitäten-Vorstellung.

Englischer Garten.

Direktion: C. Andress, Alexander- straße 27c.
Aufstehen der Kostüm-Soubrette Fräul. Vermont.
Aufstehen des Gesangshumoristen Herrn Jonas.
Aufstehen der Duettistinnen Geschwister de la Terra.
Aufstehen des Tanzkomikers Herrn Schmidts.
Aufstehen der Jang-Truppe.
Anfang Wochentags 8 Uhr.
Sonntags 5 1/2 Uhr.
Entree Wochentags u. Sonntags 80 Pf. 50 Pf. und 75 Pf., im Vorverkauf 20 und 30 Pf.
Der Garten ist an Vereine f. Sommer- festlichkeiten m. Spezialitäten-Vorstellung zu vergeben.

Stabliement Buggenhagen am Moritzplatz.

Täglich:
Grosses Garten-Concert.
Direktion J. Ködman.
Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.
Wochentags 10 Pf.
Entree Sonn- und Festtags 25 Pf.
Bei ungünstiger Witterung in den unteren Restaurationsräumen.
Großer Frühstück- und Mittagstisch.
Spezial-Kuchenschank von Bahnhofs- Export-Bier, Seidel 15 Pf.
Die oberen Säle bleiben bis auf Weiteres wegen Renovierung geschlossen.
641 **F. Müller.**

Passage 1 Er. 9 Uhr M. b. 10 Uhr Ab.

Kaiser-Panorama.
Vorvortrag, Sehenwürdig, d. Residenz.
Zum ersten Male:
Passionsspiele, Oberammergau und Umgebung.
Neu! Zum ersten Male:
Erste Reise durch das malerische Salzammergut.
Eine Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf.
Abonnement 1 M.

F. Pietsch, Tanz-Institut, Dresdenstr. 10.

Der erste Lehrkursus in d. Saison beg. f. Damen u. Herren Sonntag, 3. Aug. Nachm. 4 Uhr. Meld. Adalbertstr. 83 u. bei Beginn des Unterrichts. [1401]

Rheinländischer Tunnel,

gen.: „Die fidele Vogelkiste“, Berlin N., Elbasserstraße 73, gegenüber der Bergstraße.
Im Lokal photographisches Atelier zur Benutzung. — Jeder Gast, auch wenn derselbe nur für 10 Pfennige verweilt, wird **gratis photographirt** und erhält sein Bild sofort als Gratispräsent. Höchst scharfhaft!
H. Schultze (mit'n h).
Einzige Keller-Photographie der Welt. 1185

Achtung! Arbeiterfrauen!

Den geehrten Damen empfehle mein Atelier z. Anfertigung von **Kostümen**, sowie aller Art Damen-Kon- fektion und Kinder-Garderobe. Eleg. Straßen-Kostüme von 10 M. an.
Lehr-Institut (Methode Kuhn.)
J. P. Müller, Zimmerstr. 63, 3 Tr. rechts.

Jede Uhr (außer Bruch) kostet bei mir 1,50 Mark

unter Garantie des Gut- und Nichtig- gehens. Al. Reparaturen entsp. billig. Lager aller Arten Uhren, Gold- und Silberwaaren. 1447
C. Wunsch, Baumstr. 38, n. d. Oranienplatz.

Echt Bayerischer Brasil

Marke Schük 1150
ist der beste Schnupftaback.
Zu haben in allen durch Plakate erkennl. Zigarrongeschäften.

Neue Welt. Bergschlossbrauerei, Hasenhaide. 1436

Heute, Mittwoch:
Kinder-Ferien-Fest. Gratis-Verloosung. Hauptgewinn: Ziegenbockgespann.
Konzert und Spezialitäten-Vorstellung. Fackelzug.
Puppen-Theater. Soubonregen. Wettlaufen. Stangenklettern etc.
Kinder, die eine Mütze oder Schärpe, Freilos und ein Geschenk erhalten, 10 Pf.
Donnerstag, den 31. Juli:

Brand und Zerstörung des Heidelberger Schlosses.
Zum ersten Male:
Grossartiges pyrotechnisch. Schauspiel der Kunstfeuerwerker Lechnitz u. Bau.

Th. Keller's Hofjäger. Hasenhaide. 1437

Heute, Mittwoch, den 30. Juli 1890:
Großes Erntefest nach ländlicher Sitte, mit großem Erntefestzug, Gratis-Verloosung etc.
Grosses Militair-Concert (Arnold). Im großen Saale: Nationetten-Theat. Volksbel. Abds. Fackelzug u. beng. Beleuchtg. Anfang 4 Uhr. Entree 15 Pf., vorher 10 Pf., Kinderbillets nur an der Kasse. Morgen, Donnerstag: **Benefit-Concert** des Musikdirektors Hrn. C. Arnold: A. Froelichs.

Allgemeiner Arbeiterinnen-Verein

sämmtl. Berufszweige Berlins u. Umg.
Sonnabend, den 16. August 1890:

Grosses Sommernachts-Fest im Lokale Concert-Park Victoria, Frankfurter Allee 72-73.

Grosses Concert unter Mitwirkung der Gesang-Duettisten Herren Gebr. Fromm und des Gesang- und Charakter-Komikers Herrn O. Schoor.

Alle Art Kinderbelustigungen. Die Kaffee-Küche ist den geehrten Damen von 3 Uhr ab geöffnet. Billets für Damen 30 Pf., für Herren 50 Pf. Um zahlreiche Beteiligung bittet 1430

Das Vergnügungs-Comitee.

Billets sind bei folgenden Damen und in den mit Plakaten belegten Handlungen zu haben: Fr. Sachs, Al. Marfusstr. 10; Fr. Siegemund, Bäcklerstr. 61, v. 4 Tr.; Fr. Janz, Breslauerstr. 29, v. i. Al.; Fr. Janz, Posenerstr. 90, Hof 4 Tr.; Fr. Rakonzer, Mariannenstr. 90, v. 4 Tr.; Fr. Subert, Wrangelstr. 31, v. 3 Tr.; Fr. Sieding, Kopenstr. 35 und Fr. Subela, Forsterstr. 57, 1 Tr.

Allgemeiner Metall-Arbeiter-Verein Berlins und Umgegend.

Grosse Versammlung Donnerstag, 31. Juli, Ab. 8 1/2 Uhr, i. Restaurant „Wedding“, Müllerstr. 178. Tages-Ordnung:

1. Vortrag über: „Die Ursachen und Wirkungen der großen französischen Revolution.“ Referent Herr J. Tark.
 2. Diskussion.
 3. Aufnahme neuer Mitglieder.
 4. Verschiedenes und Fragen.
- Um recht regen Besuch wird gebeten. Der Vorstand. J. A.: Viktor Kurgas, Antonstr. 6.

Alle Beschwerden in Vereinsangelegenheiten sind zu richten an Joseph Hartmann, Reichenbergerstr. 73. Alle Geldsendungen an Otto Klein, Ritterstr. 15.

Berliner Streik-Kontrol-Kommission.

Donnerstag, den 31. Juli cr., Abends 8 1/2 Uhr, im Saale des Herrn Jordan, Neue Grünstraße 28:

Versammlung der Delegirten.

- Tages-Ordnung:
1. Besprechung über die eingebrachten Resolutionen zur Geschäftstaktik der Streik-Kontrol-Kommission. 1442
 2. Anträge von Gemahregelten.
 3. Verschiedenes.
- Um recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet Der Einberufer. P. Müller, Zimmerstr. 63.

Echter Langensalzer Kantabak,

hergestellt nur aus besten Kontakty-Tabak; zu haben in den meisten Tabak-Handlungen Berlins und umliegenden Plätzen.
Unsere Hauptniederlage Stralauerstrasse 39 giebt zu Fabrikpreisen ab.
Gebr. Adler, Tabakfabrik, Langensalza i. Thür.
NB. Jede Rolle muß den Zettel mit unserer Firma enthalten. 805

Möbel, Spiegel und Polsterwaaren.

eigener Gr. Lager, bill. Preise.
Fabrik. Emil Heyn, Brunnenstraße 28, Hof parterre. Theilzahlung nach Uebereinkunft.

Jede Uhr

zu repariren und zu reinigen (außer Bruch) kostet bei mir unter Garantie des Gutgehens **1,50 Mark.** Lager aller Arten Uhren und Gold- waaren zu den billigsten Preisen. 1200
Gnß. Blent, Rosenthalerstr. 10. (a. d. Auguststr.)

Kinderwagen.

Das gr. Lager Berlins
Andreasstr. 23, S. p.

Stegdecken-Fabrik

Emil Lefèvre, Berlin, Oranienstr. 153.
Größte Auswahl! Wall-Atlas- Stegdecken imit. Handarbeit! 2 Mtz. lang, blau, grün, bordenau 7,50 Mark. Einzelne schadhafte Decken 3 und 4 Mark.
Illustrirte Preisliste gr. u. fe.

Achtung! Kein Laden.

Nur eigene Fabrikation, 25 Zigarrren 1 Mark. Garantie rein amerikanischer Tabak. Rippentabak 2 Pfd. 60 Pf. 234
H. F. Dinslage, Kottbuserstraße 4, Hof part. Eine angenehme Schlafstelle Oranten- straße 144, S. l. 4 Tr. 1361

Ortskrankenkasse der Steindrucker und Lithographen.

Am 27. Juli verstarb unser Mitglied, der Steindrucker Herr M. Leiser. Die Beerdigung findet am 31. d. M., Nachm. 4 Uhr, von der Leichenhalle des St. Georgenkirchhofes am Königsthor aus statt. Um zahlreiche Beteiligung bittet 1438 Der Vorstand.

Allen Freunden und Genossen

hiermit die traurige Nachricht, daß unser Kollege, der Ciseleur **Franz Kranz** Sonntag, den 27. d. Mts., früh 5 Uhr der Proletarier-Krankheit erlegen ist. — Die Beerdigung findet am Mittwoch Abend 6 Uhr von der Leichenhalle des Kranken- hauses Bethanien aus statt. Die Kollegen der Bronzewaaren- Fabrik Arndt & Marcus,

Fräul. d. Tischler.

Den Mitgliedern des Vereins zur Mittheilung, daß das Mitglied Kollege **Franz Behling** am Sonntag, den 27. Juli, Abends 1/8 Uhr im Krankenhaus Bethanien verstorben ist. 1447

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 31. Juli, Nachmittags 4 Uhr vom Krankenhaus nach dem Emmaus-Kirchhof in Brk statt. Zahlreiche Beteiligung erwartet.

General-Versammlung des Vereins der Schriftgießer

Berlin. Donnerstag, den 31. Juli, Ab. 8 Uhr, in Jordan's Lokal, Neue Grünstr. 28. Tagesordnung:

1. Stellungnahme zur Resolution der letzten allgemeinen Schriftgießer-Versammlung.
 2. Vorstandswahl.
 3. Statutenänderung.
 4. Kassenbericht.
 5. Wahl der Revisoren.
 6. Verschiedenes.
- Der Vorstand. 1441

Freie Vereinigung der Schneider

Berlin. Die Donnerstags-Versammlung findet nicht statt. Alle Kollegen werden er- sucht, heute Abend bei Gratweil zu erscheinen. 1448

Eisenwaaren, Werkzeuge, Haus- und Küchengeräthe

E. Vogtherr, Berlin O., Landsbergerstr. 64, am Alexanderpl. (Sonntags geschlossen.)

Achtung!

Untergeichneter empfiehlt den geehrten Parteigenossen seine selbstgefertigten **Zugharmonikas**, pro Stück von 3-30 M.; außer- dem empfehle alle ins Musikfach ein- schlagende Artikel als Geigen, Fithern, Mundharmonikas u. s. w. nur in guter Waare. 2153

Bei Bedarf obiger Artikel bitte die geehrten Parteigenossen mich unterstützen zu wollen. Händler erhalten Rabatt. Versandt franco gegen Nachnahme. Achtungsvoll

K. R. Glass,

Accordeonfabrik, Brunnstraße bei Klingenthal.

Nur 1 Mark

kostet jede Uhr zu reinigen unter Garantie. Bei allen Reparaturen wird der Preis vorher gesagt. 1158

Otto Eieser,

Uhrmacher (Fachmann), Baumstr. 15, Ecke Mariannenstr.

Artistisch-Photographisches Atelier

von **Carl Graefe,** Prinzenstr. 11, empfiehlt sich Vereinen u. Privaten zur Aufnahme von Gruppen u. Portraits. Bei Landpartien bitte Bestellung durch Postkarte. 1716

Freundl. möbl. Schlafstelle sofort od. später vermietet Schröder, Solmsstr. 12, Hof 4 Tr. 1431

Robtbal A. Goldschmidt

Spandauerbrücke am hiesigen Plage bekanntlich **Grösste Auswahl. Garantirt sicher brennende Cakete.** Streng reelle Bedienung, billige Preise! Sämmtliche im Handel befindlichen Rohabate sind seit 1853 Lager. **A. Goldschmidt,** Spandauerbrücke am Gade'schen Markt.

Sede Uhr

zu repariren und zu reinigen kosten uns unter Garantie des Gutgehens **1 M. 50 Pf.** (außer Bruch). Reparaturen billiger. Lager aller neuen und gebrauchter Uhren, zu erstaunlich billigen Preisen. **E. Rothert & Stolz,** Uhrmacher, Andreasstr. 62, Chausseestrasse. Alte Schönhauserstr. 25.

Tüll-Gardinen

Fenster 2, 3, 5, 8 M. Stores i. Fabrikverkauf Zimmerstr. Nr. Hof part. 1181

Grabdenkmäler

in Marmor, Granit und Spenel bei solider Ausführung zu billigen Preisen **W. Günther,** Kirchhofmannstr. 150. Fabrik: Staßfurt. Casselle, Mary, Nebel, Pichler, Singer-Köpfe, als Sig., Spitz, Meerich, a 1,50 M. und besser. verkauft Procente. **B. Günzel,** Brunnenstr.

Roh-Tabak

sämmtliche Sorten. Größte Auswahl, billigste Preise. **G. Elkhuyzen,** Mühlstr. 681

Zur pünktl. Lieferung des „Volksblatt“, „Volks-Tribüne“, „Jacob“, „Vereinsblatt“, sowie Arbeiter-Bibliotheken empfindlich Genossen **C. Marzahn,** Speibauer, früher D. Raschke, Wiesenstr. 17, I. Seitenfl. 4 Tr.

Eine fr. Schlafstelle bei W. Blücherstr. 24, S. r. 8 Tr. Eine Schlafstelle ist zu vermieten Elisabeth-Ufer 41, S. p. l. b. Schloßstr.

Möblirte Schlafstelle bei U. Admiralstr. 29, Seitenfl. 4 Tr. Schlafstelle ist zu vermieten Lange, Reichenbergerstr.

Arbeitsmarkt.

Arbeitsgesuch.

Der letzte Arbeiter, welcher dem **C. H. Röhl'schen** Streik im Ausstand ist, und auf seinen den Revers, nach welchem er in Fachverein angehören darf, unterschreiben will, sucht auf diese Arbeit. Derselbe ist 55 Jahre alt aber noch rüstig. Sollte Jemand in Lage sein, denselben Arbeit nachzu- suchen, so bitten wir seine Adresse an **Julius Müller,** Köpnickestr. abzugeben.

Der Vorstand des Vereins zur Wahrung der Interessen der Berliner Knopfabriker.

Sattler u. Täschner

finden Beschäftigung durch den Arbeitsnachweis des Fachvereins Dresdenstr. 116, von 8 bis 9 Uhr Abends.

Garten-Arbeiterinnen, besond. tüchtig, verl. Plant, Blumenstr.

2 tüchtige Barbiergehilfen

(Genossen) finden bei hohem dauernde Beschäftigung. Reise vergütet. Zu erfragen in der Redaktion des „Verl. Volksblatt“.

Das Arbeitsnachweis-Büreau

des Verbandes der Vergolden- Goldleistenarbeiter und verw. Berufsgenossen befindet sich Schillingstrasse 30

und findet die Adressenausgabe Sonntags Abends von 8-9, Sonntag mittags von 10-12 Uhr statt. Mitglieder sind verpflichtet, nur Arbeitsnachweis zu benutzen.

Lokales.

Ueber einen Besuch auf der Cobalttheilung der

berühmten Irrenanstalt zu Daldorf schreibt man uns: Was den Verfall dieser Kategorie von Geisteskranken in den Anstaltszimmern untereinander anbelangt, so ist derselbe wesentlich verschieden von dem der ruhigeren Abtheilungen. Schon gleich beim Betreten der Pavillons bietet sich dem Besucher ein eigenartiger Anblick dar. Hier ist nichts von Interesse der Kranken für ihre Umgebung zu finden. Im Allgemeinen verkehren diese Irren, obwohl verhältnismäßig dicht beisammenwohnend, wenig oder gar nicht untereinander, jeder lebt für sich, jeder hat seine fixe Idee und das kranke Gehirn, von einer bestimmten Bahnvorstellung beherrscht, zeigt keinerlei Verständnis für den Zustand der Uebrigen. Es tritt uns hier auf den ersten Blick der Wahnsinn in seiner abschreckendsten Gestalt entgegen. Verzerrte Gesichtszüge, leuchtende Augen, ein wirres Durcheinander von Worten und sichernden Stimmen, Figuren und Gruppen, die dem Auge eines Sogar nicht würdig sind. Mit Schauern und Entsetzen schaut man hier, was der Wahnsinn aus dem stolzen Meistervorteil der Natur, dem Menschen, zu machen im Stande ist. In einer Ecke der Korridore sieht resp. lauert ein Mann in mittleren Jahren (einer jener Unheilbaren, die fast ausschließlich diesen Pavillon besetzen), und stiert ins Leere, bei unserem Anblick erhebt er sich und stößt dabei ununterbrochen Töne aus, die eher dem Bellen eines Hundes ähnlich sind, als wie menschlichen Lauten, bis ihn endlich seine fixe Idee in der vollen Gewalt erfasst, er gestikuliert mit den Händen in einem fort, schreit von verlorenen gemachten Milliarden und überführt sich in seinem phantastischen Wortschwall derartig, daß er endlich ganz weilt und ermattet wieder zusammenfällt. Ein anderer Irre auf einer Bank (größtentheils im Zwangsanzug) und ist in unruhiger Hast damit beschäftigt, ein Stück altes Zeitungspapier, das er übrigens seiner fixen Idee gemäß für einen feindlichen Brief hält, zu zerhacken, bis er in tausend kleinen Fetzen am Boden liegt, worauf er schnell wieder ein neues erhascht und die Prozedur von neuem beginnt, dann versucht er den Kermel seines Anzuges (derselbe besteht aus einem Stück) umzutampfen. Er will ihn zerreißen, aber so viel er sich auch anstrengen mag, will es ihm nicht gelingen, denn das Zeug ist vollständig widerstandsfähig. Fast allen Bewohnern dieses Pavillons weilt die Fortführung inne und wird derselbe für die Umgebung gefährlich, so wird der Irre dann in eine lange Isolation, bis sein Wuthausbruch vorüber ist. In diesen Pavillon schließt sich die Abtheilung der Irren und Blödsinnigen. Fast durchweg arme Geschöpfe, die im Intellektuell noch unter dem Tiere stehen, führen sie ein rein vegetatives Dasein, sie sitzen größtentheils auf den Bänken herum, harr vor sich hindrübend, für nichts empfänglich, so daß sie in der Regel selbst das Essen vergessen und oftmals mit Gewalt dazu herangezogen werden müssen. Sie lauern in den Ecken, liegen auf dem Boden oder gehen im Schlürfschritt mit starr nach unten gerichteten Augen den Korridor entlang. Eine weitaus größere Sensibilität zeigt sich jedoch auf der Frauenabtheilung. Das leichtere empfindliche Nervensystem der Frauen, welches jeden geringsten Reiz aufnimmt und dem Gehirn dadurch lebhaftere Empfindlichkeit verleiht, zeigt sich auch bei den weiblichen Irren nicht, so kommt dort oft starker zur Geltung, als bei Gefunden. Mit der Besucher die aufregenden Szenen, die ihm auf der Abtheilung dieser Irren doch aus Neue betreffen sehen und von Grauen und Mitleid wird man bei dem Anblick nicht, das sich da vor unseren Augen entrollt. Lautlos unartikuliertes Sprechen, Hasen, Schreien, schrilles Gelächter, angstvolles Weinen schallt in einem fort in wirrem, grauenvollem Durcheinander an unser Ohr oder in einer fernern Ecke des Korridors sieht eine alte Frau von ca. 50 Jahren, der die schmerzhaften Paare in wilden zerkauften Strähnen um den Kopf flattern, während ihrem Munde, festigt dabei mit den Händen gestikulirend, in den schmerzhaften Tönen die heftigsten Schreie und Verzweiflungen entströmen; in einer anderen Nische steht ein junges Mädchen, wohl kaum 20 Jahre alt, hoch ausgerichtet, mit den Augen nach Hilfe suchen wollten, dann wieder Worte der Verwünschung ausstosend, wobei die Kerne derartig vorstößt, daß sie nicht werden muß. Sie leidet an Verfolgungswahn, eine der empfindlichsten Arten geistiger Erkrankung. Auf diese trauert sich zusammen beim Anblick dieser Jammergestalten, die meistens ihrer Verurteilung entgegengehen. Welche Summe menschlichen Elends gehört dazu, dieses Haus zu besiedeln. Geträufelte Hoffnungen, verzehnte Liebe, Noth, Entbehrung, Unglück und Verbrechen. Das ist es, was in der Regel überdauert, statt der vorgezeichneten Zahl von 1200 Patienten beherbergt die Anstalt oft 1800 bis 1900, so daß mehrere Mal im Jahre Transporte in die Sialiananstalten abgehen. Hat der Besucher hier viel des Traurigen, viel des Erschütternden, viel des Gräßlichen gesehen, so kann er, wenn er die ersten Mauern verlassen hat, wenigstens das eine tröstliche Bewußtsein hinnehmen, daß die Anstalt kein Gefängnis, sondern eine Zufluchtsstätte für Kranke, Hilfsbedürftige ist, in der man den Geisteskranken nicht als Sünden oder Verbrecher, sondern als Unmündigen, als ein Kind betrachtet, welches der liebevollsten Pflege bedarf. Und diese Pflege kommt in der Daldorfer Anstalt reichlich zur Geltung. Es geschieht in derselben, was nur irgend möglich geschehen kann, um das Traurige weniger traurig, das Gräßliche weniger gräßlich zu gestalten. Mit einer Hingebung, einem Eifer, einer liebevollen Theilnahme liegt der furchtbare Beruf an dem den vielseitigen Pflichten, welche der furchtbare Beruf auferlegt, ob, sie sind aber auch gleichzeitig das ehrenvolle Zeugnis, daß Humanität und Menschenliebe hier zur That geworden.

Ueber bakteriologische Untersuchungen von auf

Flaschen gezogenen Mineralwässern veröffentlicht die neueste Nummer der hygienischen Fachzeitschrift „Das rothe Kreuz“ die Ergebnisse der diesbezüglichen Forschungen des Dr. Reiml. Die Resultate der bakteriologischen Untersuchungen, die derselbe mit auf Flaschen gezogenem natürlichem kohlensäurehaltigen Wasser in Europa anstellte, erregten in ihm den Wunsch, ähnliche Versuche mit amerikanischen Wässern anzustellen. Er untersuchte 144 Flaschen Mineralwasser, stammend aus 19 verschiedenen Provenienzen. Die bakteriologische Untersuchung europäischer Mineralwässer hat ziemlich unmissverständlich ergeben, daß sie in der Regel an der Quelle frei von Keimen sind, besonders die kohlensäurehaltigen und glaubt Dr. Reiml Grund zu der Annahme zu haben, daß das Gleiche bei den amerikanischen Wässern der Fall ist. Denn wenn bei solchen Wässern gefunden wird, daß eine Flasche 410 Schimmelpilze, eine dritte über 9000 Bakterien, so kann wohl mit Recht geschlossen werden, daß diese Mikroorganismen nicht ursprünglich im Wasser waren, sondern durch spätere Verunreinigung hineingerathen. Die vorgenommene Prüfung ergab, daß im Wasser die Zahl der Bakterien sich umgekehrt, wie der kohlensäurehaltige des Wassers verhält, d. h. daß künstliche Kohlensäure ebenso geräuchert wie natürliche wirkt. Die Angabe von Kohlenstoff, daß durch Natriumchlorid und Bicarbonat der Ein-

fluß der Kohlensäure gehemmt wird, fand Dr. Reiml nicht bestätigt. Die höchsten Bakterienzahlen in 1 Kubikzentimeter zeigten Crab Orchard mit 150 000, Hathorn mit 68 290, Castilian mit 40 000, Genl mit 25 000; die geringsten Arcadiau mit 52, Valutaria mit 59 und Gesner mit 85. Das Resultat seiner Arbeiten faßt Dr. Reiml in folgende Sätze zusammen:

1. Die Bakterien, welche in auf Flaschen gezogenen Mineralwässern vorkommen, stammen wahrscheinlich meistens nicht von der Quelle, sondern beruhen auf Verunreinigung der Flaschen und Korke, indem die Reinigungsmethoden nicht genügen, um sie zu zerstören.
2. Kohlensäure wirkt als energisches Verhinderungsmittel der Bakterienentwicklung, einerlei, ob natürlich im Wasser enthalten, oder eingeleitet. Bei einem Gehalt von 350 Kubikzentimeter ca. auf die Gallone ist die Wirkung eine bedeutende.
3. Schwefelwasserstoffgas in der Menge, wie es in Mineralwässern vorkommt, hat wahrscheinlich einigen hindernden Einfluß auf die Bakterienentwicklung, jedoch nicht in besonders hohem Grade.
4. Was Freiheit von Bakterien anbelangt, stehen die meisten natürlichen Mineralwässer der Vereinigten Staaten über den entsprechenden europäischen.
5. Die nicht kohlensäurehaltigen sogenannten Tafelwässer sind wahrscheinlich mehr verunreinigt, als gewöhnliche Hydrantwasser.
6. Die stark salinischen, nicht kohlensäurehaltigen Mineralwässer sind so verunreinigt, daß sie gänzlich ungeeignet zum innerlichen Gebrauch, wie gewöhnlich üblich, sind.
7. Um ein nicht kohlensäurehaltiges Mineralwasser auf Flaschen ziehen zu können, so daß es auf unbegrenzte Zeit frei von Bakterien bleibt, müssen die Flaschen vorher ausgekocht oder mit Dampf behandelt werden, in ungekehrter Stellung an einem staubfreien Orte abkühlen, dann gleich gefüllt und mit ausgekochten Korken verschlossen werden.

Aus Anlaß des bevorstehenden Abbruchs des Haus-

voigtgebäudes, welches der Erweiterung des benachbarten Reichsbankgebäudes zum Opfer fallen soll, geben wir folgenden kurzen Beitrag zur Geschichte des alterthümlichen Bauwerks: Beide, Reichsbank wie Hausvoigtel, befinden sich an jener Stelle, wo ehemals ein kurfürstlicher „Jägerhof“ lag, welchen Kurfürst Joachim Friedrich I. (1598—1608) im Jahre 1604 aus einem von seiner ersten Gemahlin Katharina († 1608) errichteten Vorwerk schuf, welcher Kurfürst das besondere Verdienst zugeschrieben wird, die Milchwirtschaft in die Mark eingeführt zu haben. Im Jägerhof erhielten die kurfürstlichen Jäger Wohnung, und als das Vordergebäude in der noch dem Jägerhof benannten Jägerstraße baufällig geworden, errichtete Johann Arnold Nering 1690 dort ein neues, mit zwei Geschossen versehenes Haus, welches dem jetzmaligen Oberjägermeister zur Wohnung diente und 1763 von der königlichen Bank bezogen ward. Der Rest der alten Hausvoigtelplatz f. z. hieß, wurde 1750 dem Hofgericht oder der „Hausvoigtel“ für die sogenannten Gerichteten eingeräumt, 1819, 1826 und 1833, in den Jahren der Temagogen-Untersuchungen, erfolgte hier denn auch so manche geistige Tortur; zu den ehemaligen Inhabern der Hausvoigtel zählten u. A. die Gistmischerin Geh. Justizrätin Ursinus (1800), Fritz Reuter im Jahre 1837, der Postränder Benz und der Raumbörber Curt, sowie die „schöne Louise“, eine berühmte Moorbrennerin, im Jahre 1811, und der Bürgermeister Heinrich Ludwig Tschelch, welcher am 26. Juli 1844 auf Friedrich Wilhelm IV. im Lustgarten geschossen hatte und am 8. Februar 1845 zu Spandau enthauptet wurde. Hier sahen ferner die gefangenen Polen, welche sich, 24 an der Zahl, 1848 am Aufstande gegen Preußen betheiligt hatten und nach ihrer Begnadigung in den Märztagen 1848 im Triumphe von einer zahlreichen Volksmenge aus dem Moabitel Zellengefängnis abgeholt wurden. Vielen Berlinern ist überdies die Hausvoigtel, welche einen Adler mit ausgebreiteten Schwingen über der Eingangstür als Wahrzeichen trägt, aus eigener Anschauung bekannt, da hier bisher die Kreisverksammission tagte, von welcher Jedermann zur körperlichen Untersuchung erscheinen mußte. Die niedrigen langgestreckten Bauten mit ihrem Doppelhof bieten noch gegenwärtig den Anblick einer kurfürstlichen Jagdschloßanlage.

Das Gerücht von dem Einsturz eines Fabrikgebäudes

infolge eines Blitzschlages verbreitete sich gestern Vormittag im Südosten der Stadt und veranlaßte eine ungeheure Menschenansammlung vor dem betroffenen Hause, Bethanien-Ufer Nr. 6. Auf Grund der sofort angestellten Nachforschungen sind wir in der Lage, folgende Mittheilungen zu machen. Das dem Kaufmann Ebdlich gehörige Grundstück Bethanien-Ufer Nr. 6 besteht aus einem großen Vordergebäude zu Wohnzwecken, zwei wichtigen, 50 Meter langen Seitenflügeln zu Fabrikzwecken, in welchen sich eine Eisengießerei, sowie die Kationengasfabrik von H. v. Jaded und die Leppichwärrerei von Rud. Vaader befinden, sowie einem 30 Meter breiten zurückgebauten Quergebäude, in welchem sich die Holzbearbeitungsfabrik von Ebdlich befindet. Dienstag früh, etwa 7 Minuten vor 1/9 Uhr, als das Gewitter über Berlin wüthete, ertönte plötzlich ein furchtbarer Knall, dem sofort ein unheimliches Krachen und Mirren folgte, während die sämtlichen umliegenden Gebäude in ihren Grundvesten erschüttert wurden. Ein Blitzschlag war in den Eckstein des rechten Seitenflügels, welcher sich etwa 30 Meter über das Fabrikgebäude erhob, hineingefahren und hatte denselben schräg auseinandergerissen, so daß der obere Theil des Rauchleiters, etwa 15 Meter lang, zusammenstürzte. Die furchtbare Last — der Eckstein hatte einen Durchmesser von 1 1/2 Meter — war auf das Dach des Fabrikgebäudes, welches gleichzeitig die Decke der oberen Säle derselben bildet, gefallen, hatte dieselbe durchgeschlagen und der ganze Schutt, Steine, Balken stürzten in die Fabrikräume von H. v. Jaded und von Vaader, in welchen die wenigen gerade anwesenden Arbeiter und Arbeiterinnen zum Theil verschüttet wurden. Während einige der Arbeiter sofort zur nahen Polizei eilten, um die Feuerwehr zu requirieren, machten sich die übrigen sofort daran, die Verschütteten zu befreien, was auch glücklicherweise so schnell gelang, daß die einige Minuten später eintreffenden Pöschmannschaften nur noch Aufräumungsarbeiten vorzunehmen hatten. Bericht ist glücklicherweise nur ein Arbeiter der Pöschmannschaft, welcher leichte Kontusionen am Kopfe erlitten und sich ohne Hilfe nach dem Krankenhaus Bethanien begeben konnte, wo selbst ihm ein Nothverband angelegt wurde. Durch den gewaltigen Luftdruck, welchen der Blitzstrahl hervorgerufen, wurden Arbeiter in den anderen Fabrikgebäuden zu Boden geschleudert und zahlreiche Fensterscheiben zertrümmert. Die Telephonleitung dortselbst ist durch den Feuerknall zerstört worden. Die Thätigkeit der Pöschmannschaften beschränkte sich auf etwa dreiviertel Stunden.

Der Postdirektor Hülsenkamp in Spandau,

welcher sich etwa 2 Jahre in der dortigen Stellung beand, ist plötzlich nach dem kleinen ober-schlesischen Städtchen Myslowitz versetzt worden. Derselbe hatte bekanntlich vor einiger Zeit an die Direktoren der königlichen Fabriken ein Schreiben gerichtet, in welchem er dieselben ersuchte, einen Postillon nicht in Arbeit zu

nehmen, welcher seine Stelle bei der Post gekündigt hatte, weil er in der Fabrik ein besseres Fortkommen zu haben hoffte. Der Postwärtner, so meinte Herr Hülsenkamp in seinem Schreiben, durch den Fortgang des Postillons Unbequemlichkeiten bereitet. Man ist in Spandau der Ansicht, diese überraschende Versetzung stehe mit dem oben erwähnten Schreiben in Verbindung.

Eine Hausfuchung wurde vorgestern in dem Hause In-

validenstrasse 32, woselbst die ermordete Frau Wende gewohnt hat, auf telegraphische Requisition der Staatsanwaltschaft zu Dresden hin abgehalten. Diese Maßnahme stand, wie der „B. V. C.“ meldet, mit der in Dresden erfolgten Verhaftung eines Falschmünzers in Zusammenhang. Der Inhaftgenommene hat in der Invalidenstrasse 32 als Chambregarnist gewohnt. Die Beamten der Kriminalpolizei fanden bei der Hausfuchung mehrere Schmelztiegel, Formen und einen großen, schweren, verschlossenen Kasten, in welchem man falsches Geld vermuthet.

Aus der Aera der Sozialreform.

Im Nummelsburger See versuchte am Montag, Mittags gegen 2 Uhr, eine alte, fast erblindete Arbeiterin aus Verzweiflung sich das Leben zu nehmen. Die Bedauernswürthe, eine 55jährige Schneiderin K., sprang von dem Stralauer Ufer, in der Nähe der Dorfkirche, in den an dieser Stelle ziemlich tiefen See, ging sofort unter und wäre sicher ertrunken, wenn nicht mehrere Personen von der Liebesinsel aus den Selbstmordversuch beobachtet und, schleunigst hinzu-eubernd, die bereits Bewußtlose gerettet hätten. In die nahe belegene Sommerwohnung des Hausbesizers M. aus Berlin gebracht und nach längerem Bemühen erst wieder ins Leben zurückgerufen, erzählte die Kermis dort weinend, daß sie aus Verzweiflung sich habe ertränken wollen. Die Bedauernswürthe, welche aus guter, jedoch verarmter Familie stammt und 30 Jahre als Schneiderin sich nothdürftig ernährte, war vor wenigen Monaten infolge der anstrengenden Arbeit auf beiden Augen fast erblindet, und es war ihr ärztlicherseits mitgetheilt worden, daß sie wahrscheinlich das Augenlicht gänzlich verlieren würde. Wie die K. weiter erzählte, hatte sie sich nach dreitägigem Hungern entschlossen, ihrem Leben durch einen Sprung in den Nummelsburger See ein Ende zu machen, um so ihrem Elend zu entgehen.

Die Justiz, Obstruktion auf den Bürgerkrieg zu werfen,

hat schon wieder einmal einen bedauerlichen Anfall zur Folge gehabt. Ein in der Bogenstraße wohnender Studirender M. glitt am Sonntag Nachmittag in der Tiefenstraße auf einem solchen Obstrukte so unglücklich aus, daß er sich eine schwere und sehr schmerzhaft Verletzung der rechten Kniekehle zuzog. Er war außer Stande, sich zu erheben, und mußte sich in einer Droßche nach seiner Wohnung schaffen lassen. Ueber einen zweiten derartigen Fall berichtet uns ein Augenzeuge. In der Karlsstraße wurde ein alter, etwa 60jähriger Mann durch einen Obstrukte zu Fall gebracht. Er zog sich eine schwere Verletzung des Hinterkopfes zu und mußte ebenfalls mittelst Droßche nach seiner Wohnung überführt werden.

Tod durch Ueberfahren.

Durch das übermäßig schnelle Fahren eines Geschäftsfuhrwerks ist am Sonntag Nachmittag ein Menschenleben vernichtet und eine ihres Ernährers beraubte Familie in die tiefste Trauer versetzt worden. Der am Kottbusdamm 4 wohnende Tischler M. hatte gegen 3 Uhr Nachmittags seine Wohnung verlassen und beabsichtigte, den Bahndamm zu überschreiten, als in scharfster Gangart von der Kottbusbrücke ein Geschäftswagen herangestürzt kam. M. vermochte dem Fuhrwerk nicht mehr auszuweichen, wurde zu Boden gerissen und die Räder des ziemlich schweren Gefährtes gingen so unglücklich über die Brust des M. hinweg, daß dieser zwar noch lebend nach dem städtischen Krankenhaus am Urban gebracht wurde, wenige Stunden darauf aber schon verstarb. Der Kutscher, welcher an dem Unfall die Schuld trägt, ist leider entkommen, bevor es gelang, ihn festzunehmen.

Mengen von Gänsen kommen jetzt täglich nach hier bezu-

Nummelsburg. Die Thiere werden in russisch-Polen aufgekauft, schaarenweise nach Posen oder einer schlesischen Eisenbahn-Station getrieben und dort in besonderen Gänsewaggons verladen. Infolge dieser Ausfuhr haben sich seit einigen Jahren in den polnisch-schlesischen Grenzbezirken eine umfassende Gänsezüchterei und aus demselben Grunde ein großer Gänsemarkt und bedeutende Gänsefäbrererei herausgebildet. Der Preis für diese jungen, aber schon vollständig ausgewachsenen Gänse beträgt augenblicklich 2,25 bis 2,50 M. pro Stück. Die pommerische Gänsezucht hat beinahe ganz aufgehört.

Polizeibericht.

Am 28. d. M. Mittags wurde an der Ecke der Prinzen- und Dresdenerstraße ein Mädchen von einem Bierwagen überfahren und an beiden Beinen so schwer verletzt, daß es nach dem Krankenhaus am Urban gebracht werden mußte. — Nachmittags wurde im Nordhafen die Leiche einer unbekanntes, etwa 25 Jahre alten Frauensperson aufgefunden. — Zu derselben Zeit entstand in der Kasanien-Allee, nahe der Oberbergstraße, eine Schlägerei, wobei zwei Zimmerleute nicht unbedeutend verletzt wurden. — Abends wurde ein Mann in dem Keller eines Hauses in der Bilitenstraße erhängt vorgefunden. — Zu derselben Zeit wurde vor dem Grundstück Elisabeth-Ufer 4 ein unbekanntes, etwa 24 Jahre alter Mann bewußtlos aufgefunden und, da er aufscheinend innere Verletzungen erlitten hatte, nach der Charité gebracht. — Nachmittags und in der darauf folgenden Nacht fanden an zwei Stellen kleinere Brände statt.

Gerichts-Beitrag.

Die Ungehörlichkeiten des kleinen Belagerungs-

Zustandes wurden gestern dem Steinseher Geisel durch eine Verhandlung der 88. Abtheilung des Schöffengerichts klar gemacht. Er war des verbotenen Waffentragens angeklagt. Gines Abends saß Geisel in einem Moabitel Schanklokal, seinen Stock wie spielend zwischen den Fingern haltend. Da sahen mehrere Gäste, wie der Angeklagte den Griff des Stockes aufmerksam betrachtete, ihn herauszog und einen daran befestigten kurzen Degen zum Vorschein brachte. Mit den Worten: „Damit kann man ja einen Menschen über den Haufen stechen“ versetzte er die Waffe wieder in die Tiefe des Stockes. Hiermit war die Sache aber nicht abgethan, einige ängstliche Gemüther erinnerten daran, daß das Waffentragen verboten sei und es wurde ein Schutzmantel geholt, der den bewaffneten Fremden zur Wache führen mußte. Vor Gericht stellte der Angeklagte den Vorfall ganz harmlos da. Erst einige Tage vor dem fraglichen Vorfall sei er in Begleitung eines Kollegen aus seiner Heimath Tyrol nach Berlin gekommen. Sie hatten ein gemeinschaftliches Quartier gemiethet. An jenem Abende hatte sein Kollege sich entfernt und wohl aus Versehen seinen, des Angeklagtes, Stock mitgenommen. Als Er sah habe er dann später dessen Stock bemerkt. In jener Wirthschaft verspürte er ein eigenthümliches Klappern in dem Stock und dann sei er erst zu der Kenntniß gelangt, daß derselbe einen Degen enthielt. Als der Staatsanwalt eine Geldstrafe von 20 M. beantragte, daß der Angeklagte, man möge ihm die zulässige mildeste Strafe auferlegen, wenn er sich strafbar gemacht haben sollte, er könne aber die Versicherung ertheilen, daß ihm vom kleinen Belagerungszustand und seinen Folgen nicht das geringste bekannt gewesen sei. Der Gerichtshof glaubte ihm und sprach ihn frei.

Am 27. März d. J. fand in der Brauerei Friedrichshain eine öffentliche Versammlung der Arbeiter in Bauhandwerkern statt, welche von dem überwachenden Polizeibeamten aufgelöst wurde. Die Teilnehmer an der Versammlung, gegen 2000 an der Zahl, bedeckten die in der Nähe liegenden Straßen, so daß sich die Polizeibeamten veranlaßt sahen, die verschiedenen Menschenmengen aufzufordern, sich zu zerstreuen. Der Polizeileutnant Leon hatte zu drei Malen eine Menschenmenge aufgefordert auseinanderzugehen, jedoch ohne Erfolg. Infolge dessen ließ er die Maurer Nothe und Kaczed stützen. Dieses Sachverhältnis wurde in der Sitzung vom 29. d. Mts. gegen die beiden genannten Personen erwiesen, gegen welche die Anklage auf Grund des § 116 St.-G.-B. wegen Auflaufs erhoben, war. Der Polizeileutnant Leon gab auf Befragen des Verteidigers des Angeklagten Nothe, Rechtsanwalt Freudenthal, zu, daß der Angeklagte Nothe sofort nach der dritten Aufforderung an die versammelte Menschenmenge stürzt worden ist. Der Staatsanwalt beantragte, indem er als mildernd hervorhob, daß die Angeklagten infolge der Auflösung der Versammlung erregt gewesen seien, gegen dieselben eine Geldstrafe. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Freudenthal, führte für den Angeklagten Nothe aus, daß es bezüglich desselben feststehe, daß er sofort nach der Aufforderung stürzt worden sei. Es müsse jedoch den an einer versammelten Menge Beteiligten die nötige Zeit gelassen werden, um sich zu entfernen, erst bei dieser Voraussetzung könne von einer Verurteilung wegen Auflaufs die Rede sein. Es sei natürlich, wenn ein Menschenhaufen auf der Straße zusammengedrängt sei, daß die Bewegungen der Masse einem Einzelnen hinderlich sei und dieselben sofern sie sich nicht an der Peripherie der Menge befinden, sich nicht unverzüglich entfernen können. Der Angeklagte Nothe sei aus der Masse sofort herausgegriffen, ohne daß klar gestellt sei, daß er sich entfernen konnte. Aus diesen Gründen beantragt der Rechtsanwalt Freudenthal die Freisprechung des Nothe. Der Gerichtshof schloß sich den Ausführungen der Verteidigung an, sprach Nothe frei, während Kaczed zu einer Geldstrafe von 5 M. verurteilt wurde.

Zum Segen der Berufungsinstanz. Der Schuhmacher Hellwig wurde von dem Amtsgericht II hier selbst wegen Diebstahls mit zwei Wochen Gefängnis bestraft und zwar auf Grund folgenden Sachverhältnisses. Hellwig war am zweiten Weihnachtstag v. J. in das Leder'sche Lokal zu Niedererschönbäumen, um an dem öffentlichen Tanzvergügen Teil zu nehmen. Er legte seinen Ueberzieher ab und entfernte sich nach einiger Zeit mit dem beinahe neuen Ueberzieher eines anderen Gastes. Nach etwa einer Stunde kehrte er ohne Ueberzieher zurück und entfernte sich nach einer Stunde mit dem Ueberzieher, welchen er bei seinem ersten Kommen in das Lokal abgelegt hatte. Mehrere Personen hatten diese Vorgänge beobachtet, der Angeklagte wurde deshalb zurückgerufen. Der Angeklagte folgte der Aufforderung zurückzukommen und erklärte, als ihn der Diebstahl vorgehalten wurde: „Das kann ja nicht möglich sein, es wird sich ja herausstellen.“ Ein Freund des Angeklagten wurde nach der Wohnung des letzteren geschickt und brachte den verschwundenen Ueberzieher von dort mit. Der Angeklagte, welcher gegen das verurteilende Erkenntnis des Amtsgerichts Berufung eingelegt hatte, bestritt, eines Diebstahls sich schuldig gemacht zu haben. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Freudenthal, legte an der Hand der Beweisaufnahme, welche ergeben hatte, daß der Angeklagte sich denjenigen Ueberzieher, welchen er mitgebracht hat, geliehen hatte, klar, daß die Wegnahme des Ueberziehers, dem dem Gaste gehörte, auf einer Verwechslung beruhen könne und wenn es auch auffällig sei, daß der Angeklagte nach seinem zweiten Erscheinen in dem Lokale sich mit seinem Ueberzieher entfernt habe, ohne daß er sich erinnere, daß er mit einem Ueberzieher schon weggegangen, und diesen nicht zurückgebracht habe, so habe man es hier nur mit einem Gedächtnisfehler des Angeklagten zu thun. Sein Benehmen bei der ganzen Affäre zeige, daß Irrtum und Wirren vorgeherrschet hätten; der Angeklagte habe sofort seine Unschuld betont und Alles gethan, um die Sachlage aufzuklären. Den Ausführungen des Rechtsanwalts Freudenthal schließt sich der Gerichtshof an und erkannte auf Freisprechung.

Arbeiterbewegung.

Frankfurt, 28. Juli. Die Buchdruckergehilfen verhandelten in einer öffentlichen Versammlung, die am Sonnabend in den „Storch“ einberufen war, über die Sonntagsarbeit in den Zeitungsdruckereien. Nach längerer Debatte wurde folgende Resolution gefaßt: Die heutige allgemeine Buchdrucker-Versammlung ersucht den Hauptvorstand des Unterstützungsvereins deutscher Buchdrucker, eine Petition an den Reichstag zu richten zwecks Abschaffung der regelmäßigen Sonntagsarbeit im Buchdruckerhandwerk, insbesondere auch in den Zeitungsdruckereien. Diese Petition soll in allen Gauen in Umlauf gesetzt und mit möglichst vielen Unterschriften versehen werden. Die Versammlung glaubt, gestützt auf die erklärte Bereitwilligkeit eines hiesigen Blattes, auch dies Ersuchen an die hier am Platze in Betracht kommende Zeitung richten zu dürfen, schon jetzt die regelmäßige Sonntagsarbeit abzuschaffen. Betreffs des letzteren Punktes hatte der Vortrager des „Journals“ seine Sympathie für die Sonntagsruhe ausgesprochen lassen. Von verschiedenen Rednern war betont worden, daß, so lange an anderen Orten Montags-Ausgaben der Zeitungen erfolgten, der hiesige Platz darin nicht zurückstehen könne; diese Ausgaben seien überhaupt ein Bedürfnis der Zeit. Zum zweiten Punkt der Tagesordnung: „Der Handelskammer-Bericht über den Stand des Buchdrucker- und Schriftsetzer-Gewerbes“ wird dieser Bericht einer scharfen Kritik unterzogen und von dem Vorsitzenden der Versammlung, Herrn Domino, die Oberständigkeit des betreffenden Richterstatutes konstatiert, welcher in demselben Satz er behauptet, „der Geschäftsgang sei normal, die Preise seien etwas gestiegen, diese Vortheile aber durch eine im Frühjahr eingetretene Lohnerhöhung aufgehoben“, um sofort dann wörtlich mitzutheilen: „Die Löhne sind dieselben geblieben.“

Magdeburg, 29. Juli. Der hiesige Lokalverband des Unterstützungsvereins deutscher Buchdrucker hat beschloffen, von nun ab für die gemäßigtesten Hamburger Arbeiter allwöchentlich einen freiwilligen Beitrag von den Vereinsmitgliedern zu erheben. Auch seitens anderer Fachvereine wird für Hamburg gesammelt.

Ziel, 29. Juli. Der ursprünglich für Hamburg geplante, von der dortigen Polizeibehörde verbotene deutsche Hagenarbeiter-Kongress wird am 8., 9. und 10. August stattfinden. Die Tagesordnung bilden Organisations- und Streikfragen.

Versammlungen.

Eine gut besuchte öffentliche Schuhmacher-Versammlung tagte am Montag Abend in Feuerstein's Lokal, Alte Jakobstraße 75. Auf der Tagesordnung stand: 1. Abrechnung vom Streik. 2. Unsere gegenwärtige Situation. Referent: Max Baginski. 3. Diskussion. In's Bureau wurden die Herren Schumeyer, Niederhauer und Artelt gewählt. Der Vorsitzende machte bekannt, daß die Abrechnung heute noch nicht erfolgen könne, weil ein Rechnungsfehler vorliege. Den Kollegen müsse in korrekter Weise Rechnung gelegt werden und deshalb sei eine nochmalige Durchsicht der Bistern seitens der Revisoren notwendig. — Der Referent beleuchtete ausführlich die gegenwärtige Situation, die sich von der früheren nur dadurch unterscheidet, daß von den Gegnern andere Kampfmethoden in Anwendung gebracht würden. Es sei mithin nötig geworden, hierüber öffentlich zu diskutieren. Das Sozialistengesetz werde demnächst wohl ohne Sang und Klang, vielleicht auch erst nach dem Vorgehen einer parlamentarischen Komödie begraben wer-

den. In diesem Gesez glaubte man eine scharfe Waffe gegen die Arbeiterbewegung zu haben und die Bismarck und Pittfamer, welche heute in einem stillen Winkel über die Unabänderlichkeit dieser Welt nachdenken, glaubten ohne ein derartiges Gesez nicht auskommen zu können. Nicht aus Humanität oder Menschenfreundlichkeit soll jetzt das Ausnahme-gesez in die Erde gestülpt werden, sondern weil man eingesehen hat, daß man eine so gewaltige Bewegung mit solchen Mitteln nicht aufhalten kann. Man ist zu der Erkenntnis gelangt, daß die Bewegung nicht das Werk einzelner Agitatoren ist und deshalb hat man zu anderen Kampfmethoden gegriffen. Man preist uns die vielgerühmte Sozialreform an und rechnet aus, was schon alles für die Arbeiter gethan sei, so daß wir eigentlich alle Ursache hätten, gute Patrioten zu sein. Sonderbar ist nur, daß wir am eigenen Leibe von all diesen Wohlthaten nichts erfahren haben. (Beifall.) Durch die beregte Sozialreform ist an unserer Klassenlage nichts geändert worden; wir können vielmehr konstatieren, daß uns durch Gewährung mehr Elbogensraums weit mehr gegeben worden wäre. Mit voller Koalitionsfreiheit hätten wir weit mehr erreichen können. Die neuesten Vorkommnisse belehren uns auch, daß man zwar die Form gewechselt hat, aber nicht das Prinzip; d. h., man geht nach wie vor von der Ansicht aus, daß den Forderungen der Arbeiter nicht Rechnung getragen werden darf. Das sehen wir auch an den vorliegenden Gesezentwürfen der Regierung, besonders erinnert uns daran die Bestimmung hinsichtlich des Kontraktbruchs, nach welcher bestraft werden soll, wer ohne Kündigung die Arbeit verläßt. Dies Gesez kann für die Arbeiter weit schlimmere Wirkungen haben, als das zur Reize gehende Sozialistengesetz. Wenn wir vierzehn Tage vorher anzeigen müssen, daß wir die Arbeit einstellen wollen, so wird jeder Streik dadurch einfach illusorisch, denn die Arbeitgeber haben dann Zeit genug, ihre Maßregeln zu treffen. Es zeigt sich hieran, daß man von den alten Experimenten nicht abgehen will. Auch bei den Gewerbe-gerichten zeigen sich diese Wandlungen; es basiert auf dem alten salschen Spruch, daß eine Harmonie zwischen Kapital und Arbeit bestehe. Für uns kann es nur erfreulich sein, wenn die Illusionen zerstört werden, wenn die Arbeiter zu der Erkenntnis kommen, daß sie ihren Blick nicht nach oben, sondern auf die eigene Kraft zu richten haben, wenn ihnen klar wird, daß die neue Ära an der Lage der Arbeiterklasse nichts ändert. An den Arbeitern liegt es, hieraus die richtige Konsequenz zu ziehen. Schon seit zwanzig Jahren geht der Ruf durch die Welt: Proletariat aller Länder vereinigt Euch! Dennoch sehen wir leider, wie sehr sich ein großer Theil der Arbeiter noch am Gängelband führen läßt und stumpfsinnig der vorwärtsdrängenden Bewegung gegenübersteht. Es ist Pflicht eines jeden Arbeiters, der seine Klassenlage erkannt hat, daß er als Agitator für die Bewegung auftritt, namentlich jetzt, da das Sozialistengesetz, welches uns in vieler Hinsicht die Hände gebunden hat, seinem Fall entgegengeht. Wir werden uns in die neue Situation ebenso hineinfinden, wie wir uns in die alte hineingefunden haben; doch kräftiger, frischer und klarer soll unser Kampf werden. Es werden freilich nach dem Fall des Sozialistengesetzes immer noch genug Paragraphen übrig bleiben, auf Grund deren man der Arbeiterbewegung zu Leibe gehen kann, es wird voraussichtlich die nötige Zeit sogar noch größere Opferwilligkeit und höheren Muth von uns verlangen, wir werden uns aber durch nichts abhalten lassen, die Arbeiterorganisationen zu stärken und die Aufklärung zu fördern. Es ist nur eine Frage der Zeit, daß es so kommen wird, wie Karl Marx vorausgesagt hat. Wenn die heutige Wirtschaftsordnung sich selbst aufgefressen haben wird, werden diejenigen, welche die Volksmassen enteignet haben, wieder durch das Volk enteignet werden. Damit die heutige Gesellschaftsorganisation eine zweckmäßigere, eine bessere werde, ist es nötig, daß Jeder von den weltgeschichtlichen Idealen erfüllt bleibe. Jeder Arbeiter, jeder Schuhmacher muß sich zunächst einer Arbeiterorganisation beigesellen und ein Soldat der kommenden Zeit sein. (Lebhafter Beifall.) In der nun folgenden Diskussion sprach als erster Redner Herr Niederhauer. Viele Hoffnungen habe Mancher auf Bismarcks Abgang gebaut, nun sei klar, daß das System sich nicht geändert habe. Redner hob die reaktionären Bestimmungen des Gewerbegerichts-Entwurfs hervor und bemerkte am Schluß seiner Ausführungen, daß unermüdlich weiter gekämpft werden müsse. Herr Neusel wies auf das prohenhafte Vorgehen der Hamburger Unternehmer hin und forderte zu reger Unterstützung der streikenden Arbeiter auf. Herr Zobel meinte, daß man durch den Zusammenschluß aller Lederarbeiter zu einer Union gute Resultate werde erreichen können, worauf Herr Baginski erwiderte, daß gerade in England, auf welches der Vortrager angepielt habe, die gewerkschaftliche Organisation ein wesentliches Element für die politische Bewegung sei. Uebrigens werde man in dem politischen Deutschland schon dafür sorgen, daß die Gewerkschaften nicht zur vollen Machtentwicklung gelangen. Herr Zobel gab nun seiner Ansicht dahin Ausdruck, daß die politische Bewegung nicht durch die gewerkschaftliche unterbunden werden dürfe. Herr Fischer betonte, daß eine isolierte Gewerkschaft niemals etwas erreichen könne; man bedürfe dazu stets der Solidarität aller Arbeiter. Herr Kordel war der Ansicht, daß die Regierung ebenso gut große Organisationen werde zulassen müssen, wie den Fall des Sozialistengesetzes. Redner schloß mit der Aufforderung, die Kollegen zum Kampfe vorzubereiten. Hierauf wurde folgende Resolution mit allen gegen die Stimme des Kollegen Kirch angenommen:

Die heute bei Feuerstein tagende öffentliche Schuhmacher-Versammlung erklärt sich mit dem Referenten völlig einverstanden und ist mit ihm der Ansicht, daß durch die heute von der Regierung in Szene gesetzte Sozialreform die Lage der Arbeiterklasse um kein Jota gebessert werden kann; alle Anwesenden verpflichten sich, mit voller Kraft für die moderne Arbeiterbewegung einzutreten, weil sie begriffen haben, daß die Arbeiterklasse nur durch unermüdliches Kämpfen zum Siege gelangen kann. (Niederhauer.)

Ein Antrag, die Zellerfassung beim Verlassen des Saales zu wiederholen und den ganzen Betrag den Hamburger Kasseparterren zu überweisen, fand einstimmig Annahme. Ferner wurden die Revisoren durch Beschluß beauftragt, die Abrechnung noch einmal durchzusehen und soll diese dann der nächsten öffentlichen Versammlung vorgelegt werden. Ebenso wurde beschloffen, noch einmal im „Berliner Volksblatt“ und in der „Volks-Tribüne“ eine Aufforderung zur Abfertigung der Streiklisten zu erlassen und die Namen Terzejinen öffentlich zu nennen, welche dieser Aufforderung nicht nachkommen. Am Schluß der Versammlung machte Herr Dörfer bekannt, daß in der Hülshühfabrik von Müller und Schliweg 8 Kollegen wegen Lohnindifferenzen die Arbeit niedergelegt haben. Nachdem Herr Kirch noch erklärt hatte, daß er gegen die Resolution gestimmt habe, weil sie ihm zu stark sei, wurde die Versammlung geschlossen.

Eine öffentliche Versammlung sämtlicher Rutscher und aller im Fuhrwesen beschäftigten Arbeiter Berlin und Umgebung tagte am Sonntag, den 20. Juli, Abends 8 Uhr, in Feuerstein's Salon, Alte Jakobstr. 75. Auf der Tagesordnung stand: 1. Bericht der Kommission. 2. Gründung einer Vereinigung event. Vorstandswahl. 3. Vortrag. 4. Verschiedenes. Nach Wahl des Herrn Muckewer zum ersten, Grabowsky zum zweiten Vorsitzenden und Herrn Hettke zum Schriftführer, wurde in die Tagesordnung eingetreten. Zum ersten Punkt referierte Herr Hettke. Derselbe führte ungefähr folgendes aus: Die Kommission habe alles in Betracht gezogen und ist zu dem Beschluß gekommen, daß die Zustände im Fuhrwerke äußerst mißliche seien, um aber diese krankhaften Zustände zu beseitigen, ist es notwendig, daß wir uns organisieren. Es ist unmöglich, daß die Rutscher so weiter schlafen können, wie es bis jetzt der Fall gewesen. Die letzte Lohnbewegung eines Theiles der Berliner Kassenfuhrwerkskutscher müsse uns allen klar gezeigt haben,

daß ein friedliches Zusammengehen mit den Unternehmern nicht möglich ist, ebenso müssen wir aber auch überzeugt sein, daß wir den bisherigen Boden verlassen müssen und uns der gemeinsamen modernen Arbeiterbewegung anzuschließen haben. Es ließen sich sofort 21 Kollegen in die Listen einzuschreiben, auch gleich das Eintrittsgeld und einen Wochenbeitrag bezahlend. Als provisorischer Vorstand wurden die Kollegen G. Müller, A. Grabowsky und H. Hettke gewählt. Zum 3. Punkt der Tagesordnung hielt Herr G. Link einen interessanten Vortrag über unsere wirtschaftliche und politische Lage. Redner ging seinem Vortrag bis zum Mittelalter zurück, schilderte eingehend unsere wirtschaftliche Entwicklung von damals bis zum heutigen Zeitpunkt, wie damals gerade das Kleinhandwerk florierte, aber mehr und mehr entwickelte und infolge der Maschinenentwicklung mehr und mehr verschwand und dem Großbetrieb heute erst Platz machen mußte. Mit der Entwicklung der Industrie und dem Aufschwung, welchen dieselbe mehr und mehr annahm, schlechtere sich aber auch die Lage der arbeitenden Bevölkerung. Durch die Vervollkommnung der Maschinen wurden die Arbeiter mehr Menschenhände brotlos gemacht, welche nun tagelohnlos umherliefen, froh, wenn sie nur irgend welche Arbeit erhalten; daß dadurch die Löhne herabgedrückt werden. Es ermittelten befängenen Menschen klar. Aber nicht allein dieses, sondern die Fabrikanten, nein, sie waren nur darauf bedacht, die Arbeiterkraft der Arbeiter soviel wie möglich auszunutzen und so wie möglich Arbeitslohn zu zahlen. Und da die Maschinenphysische Kraft des Mannes entbehrlich machte, so griff man einer billigeren Arbeitskraft, nach der der Frauen und Kinder. Redner schildert eingehend die Ausbeutung der Frauen und Kinder in der englischen Textilindustrie, wie dieselben jahrelang ohne Schutz seitens der Behörden dem Ausbeutungs-system der Fabrikanten preisgegeben waren. Redner forderte dann auf den Arbeiterschutz zu sprechen und sprach hier, wo es Pflicht des Staates eventuell der Regierung müßte, Remedy zu schaffen, wirksame Arbeiterschutz-Geseze den Arbeiter zu schaffen, demselben die größte Unbefugnis Koalitionsfreiheit zu gewähren, damit die Arbeiter sich bei Ungünstigen Bedingungen schützen können und dem Unternehmern einen Damm entgegen zu setzen, verbietet die Regierung einseitige Negung der Arbeiter. Trotzdem sie vorgiebt, arbeitervreundlich sein zu wollen und auch seit einigen Jahren in Sozialistengesetz macht, ist sie dennoch nichts weniger als arbeitervreundlich. Redner erinnert nur an die Arbeiterschutz-Geseze der Sozialistischen Fraktion von 1885, dieselben waren so beschaffen, daß sie möglich gehalten, aber der Reichstag hielt es nicht für die Mühe für werth, dieselben zu diskutieren. Ebenso lehndend verhielt sich die Regierung. Nun, meine Herren, Redner forderte, wie können wir auch eine Besserung unserer Lage von Seiten des Staates erwarten, ist derselbe doch ein Staat in des Wortes wahrster Bedeutung. Trotzdem es heißt, dem Gesez sind wir Alle gleich, so sehen wir, daß dieses der Fall ist. Alles, was den Arbeitgebern unter dem Schutze der Behörden noch dazu erlaubt ist, wird uns bei Strafe verboten. Redner bespricht dann noch eingehend die politische Seite hier ist an dem arbeitenden Volke schwer gelidigt worden, namentlich am geheimen direkten Wahlrecht; wie da so manchen bürgerliche Parteien eins waren und das deutsche Volk für wählbar erklärten, indem sie die Legislaturperioden von 3 auf 5 Jahre erhöhten. Des weiteren kommt Redner auf die ungeheuren Kosten des Militärischen dem Volke immer mehr neue Steuern erhebt. Selbst die notwendigen Lebensmittel, welche die große Masse des Volkes, also die Arbeiter, konsumieren müssen, gerade sind die größten Steuern gelegt. Zum Beweise bringt Redner ein genügendes Zahlenmaterial. Nun, meine Herren, und dieser Militarismus ist es, an dem wir schärfsten zu Grunde gehen müssen, wenn wir nicht selbst unsere Kräfte sammeln lassen, um gemeinsam gegen das heutige System zu kämpfen. Wir wollen nicht, daß es heißt, die Besizenden und Besizlose, die Ausbeuter und die Ausgebeuteten. Wir verlangen gleiches Recht für alles, was Menschenantheit trägt. Wir wollen nur, die Arbeit ist die Quelle alles Reichthums. Nur durch das alle arbeiten und auch alle gleichmäßig genießen, und kann nur dadurch eintreten, daß die Expropriation der Arbeiter durch die Besizlosen stattfindet. Bis der Zeit, bis aber an uns herantritt, soll unsere Aufgabe sein, und dieses muß von nun an auch bei ihnen die Aufgabe sein, auch sie zu dem Emanzipationskampfe des vierten Standes und ganz ihre Schuldigkeit thun können. (Beifall.) — In der Diskussion sprachen die Herren Lindenbahn und Hettke im Namen des Referenten. Nach einem kräftigen Schlußwort des Referenten, worin er noch zur Organisation ermunterte, war die Tagesordnung erschöpft. Nachdem noch Kollege Muckewer einen Vortrag an die Versammelten gerichtet, nur dort zu verkehren, wo „Berliner Volks-Tribüne“ und das „Berliner Volksblatt“ liegen, schloß derselbe die Versammlung mit einem dreifachen Applaus auf die Vereinigung sämtlicher Rutscher und der im Fuhrwesen beschäftigten Arbeiter.

Eine öffentliche Versammlung der an Holzbearbeitungsmaschinen beschäftigten Arbeiter fand am 29. Juli im Dejmarschen Lokal in der Alten Jakobstr. unter dem Vorsitz des Herrn Mühl statt. Auf der Tagesordnung stand: 1. Vortrag des Herrn Stabernad über Arbeiterorganisationen und Unternehmerverbände. 2. Berichterstattung der Agitationskommission und Neuwahl derselben. 3. Stellungnahme zu dem in Hamburg gegründeten Verband der an Holzbearbeitungsmaschinen beschäftigten Arbeiter. Der Referent gab in seinem beifällig aufgenommenen Vortrage eine gemeinverständliche Uebersicht über die Entwicklung der Organisationen, sowohl derjenigen, welche die Arbeiter sich geschaffen, um ihre Interessen zu vertreten, als der jetzigen Unternehmerverbände und der Borgvereine der Innungen. Die Innungen hätten sich jetzt überlebt und könnten ihren Daseinszweck, die Bevormundung der Arbeiter nicht mehr ganz erfüllen. Ganz anders die Kapitalistenverbände. Diese seien ein Faktor, mit dem der Arbeiter in Verbindung seiner Organisationen sehr zu rechnen habe. Diese Unternehmerverbände veruchen dem Arbeiter sein vom Staate erhaltenes Vereingungsrecht zwecks Schaffung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen, illusorisch zu machen. Zu bedauern sei, daß kein Staatsanwalt finde, dem geschwindigen Vorgehen der Kapitalistenverbände entgegen zu treten. Die Gewerkschaften letzterer Verbände dokumentire sich auch in dem Ausgeben von schmarzen Listen. Dies müßte, nach dem die Staatsanwaltschaften boykottierende Arbeiter unter Anklage gestellt und der Verurteilung wegen groben Unfugs entgegengesetzt habe, mindestens auch bestraft werden. Es scheine aber zweierlei zu geben. Referent giebt seine Meinung über die Art der Arbeiterorganisationen dahin laut, daß er im Prinzip für Vereinigungsorganisationen sei, den jetzt existierenden, durch das Vereingungsrecht geschaffenen Verhältnissen entsprechend aber für lokale Organisationen eintreten müßte. Die Versammelten sollten sich jedoch durch seine Ausführungen beeinflussen lassen, sondern nach eigener Ueberzeugung abstimmen. An der hierauf folgenden Diskussion beteiligten sich die Herren Stein, Mühl, Knapp, Weis, Koblitz, N. Wolf, W. Wolf, Mann und Schröder. Von den meisten Rednern, welche sich für Zentralorganisationen sprachen, wurde betont, man müsse auf die Arbeiterstädte Rücksicht nehmen, das könne nur durch einen alles umfassenden Verband geschehen, wohin gegen die für die Organisation Eintretenden die Zweckmäßigkeit derselben, weil

lese m
beweise
ein An
organis
dreite
schleier
und Pa
lichen
lung u
geschlo
Der
sammlu
schäfts
schäfte
mag, i
wech.
Obman
auch je
Die St
denit
Widde
nach
Tuch
die Zeit
wurde
auf gef
eine ga
winnen
den Ob
beraibe
Sedel:
Kämpf
Rödel
jungen
angeho
berichte
2. Qua
bittig
sichte
2. Qua
veraus
durch
Kollege
den se
67. Sol
halb: 3
weil
nachge
verein
hich
am Ed
Schrift
Beruht
richtig
eine W
über 1
Witale
Nachde
2. Ja
trag u
Wolfs
selbst
gibt
glist
jahr
wohl
76. Pf
mihm
rechu
Der
gliebt
zurück
abgere
über
schiefer
64. W
hörent
sache
lung
der
it mo
einige
geschl
wur
ange
des
Tages
geben
Gin
Schul
arbei
der
W
W
u. W
laute
schaf
dem
seiner
ber
herr
Dan
abb
Dau
eine
scha
beu
lieh
tom
ber
luff
ber
hat
nich
we
da
spre
ber
vor
ber
leh

Grunde nachgegeben hat, so daß der Berg also in sich selbst zusammenfällt.

„Das Gras wachsen hören“. In der Zeitschrift „Die Natur“ wird folgendes Experiment in den Kreis der öffentlichen Diskussion gezogen: „Pflückt man einen blühenden Roggenhalm eine Spanne unter der Ähre ab, nimmt ihn an der Bruchstelle in den Mund, nachdem man zuvor die anhängenden Staubbeutel abgestreift hat, so wird man nach Verlauf von circa 5 Minuten ein kleines Wunder sehen. Mit leise knisterndem Geräusch spreizen sich die Spelzen oder Hüllhäutchen von einander und mit dem Auge noch sichtbarer Beweglichkeit drängen sich die frischen Staubbeutel hervor, so daß die Ähre bald dicht damit behängt ist. Welches ist nun der Grund dieser überaus raschen Entwicklung? Ist es lediglich die mit dem Atmen in den Halm gehauchte Wärme und Kohlenäure, oder welche Umstände wirkten sonst dabei noch mit? Diese Frage hat bereits eine Antwort gefunden, und zwar behauptet ein Einsender, daß die rapide Entwicklung wohl von dem in die Pflanze durch den Atem eingesaugten warmen Wasserdampf abhängt. Bekanntlich kann man Pflanzen, welche weils geworden sind, dadurch frisch und frohend machen, daß man am unteren Ende frische Schnittstellen macht und die Pflanzen dann in heißes Wasser stellt.

Die Sauerfängerkunst in Budapest hat, wie der „Pester Lloyd“ erzählt, neue Künste erfunden, die an Stelle des auch dort fleißig gehandhabten, aber durch die Fürsorge der Polizei einigermaßen diskreditirten Kämmelblättern dazu benutzt werden, harmlose „Freier“, die durch „Schlepper“ zugeführt werden, in unverkennbarster Weise zum Besten zu haben und auszuländern. Da die „neue Schule“ vielleicht eine Reife um die Welt antreten könnte, so wird es nicht überflüssig sein, diese Methode zu beschreiben. Die Pester Sauerfänger, oder „Schippisten“, wie sie in Ungarn heißen, verschleppen ihre Opfer mit Vorliebe in ein Gasthaus im Grünen; dort findet sich dann, neben oder anstatt der in Aussicht gestellten schönen Aussicht eine Regelpiste. Nachdem man sich an Speise und Trank gelabt, wird von der Bande ein Regelspiel in Vorschlag gebracht, und nun tritt der Champion der „Schippisten“, welcher den Spitznamen „Hängaus“ führt, in Aktion. Der betreffende junge Mann löst das Regelspiel mit absoluter Sicherheit. Er kann sogar nach Belieben jedesmal die Zahl der zu werfenden Regel im voraus bestimmen. Ein Genosse des „Hängaus“ proponirt nun die Wette, daß er in 3 Schüben keine 3 Regel werfen werde. „Hängaus“ nimmt die Wette an und verliert selbstverständlich. Die nächste Wette gilt dem Werfen von zwei Regeln, auch diese Wette verliert „Hängaus“. Ja es gelingt ihm selbst in fünf Schüben nicht, einen einzigen Regel zu Fall zu bringen. Hängaus zeigt sich nun sehr aufgeregt. Er schlägt mit der Faust auf den Tisch und ruft laut der Gesellschaft zu: „Nun sehe ich aber hundert Gulden gegen fünfzig, daß ich in einem Schub allein fünf Regel werfen werde.“ Allgemeines Gelächter der Genossen. Endlich proponirt einer derselben, die Wette zu halten. Allein es werden nur zwanzig Gulden zusammengebracht, worauf der Fremde ersucht wird, sich an der Wette, die ja einen sicheren Gewinn bedeute, zu betheiligen. Zumest geschieht dies auch und im nächsten Augenblick ist die Geldbörse des Fremden um 80 Gulden leichter, da „Hängaus“ in der That die fünf Regel geworfen hat. Es sind bereits mehrere Anzeigen bei der Polizei erstattet worden.

Amerikanische Amazonen. In New-York haben hundert junge Damen, und zwar der reichsten Familien, eine „Damen-Militär-Gesellschaft“ gebildet, gehen in Uniform und haben einen Feldwebel vom 22. preussischen Infanterie-Regiment als ihren Exerciermeister engagirt. Die Journale vermuten, daß sich durch Nachahmerinnen eine ganze Amazonen-Armee heranzubilden werde. Sind die Gründerinnen etwa des trägen Luxuslebens in den Marmorküchen der Millionäre in der Prachtstraße „Fifth Avenue“ müde geworden? Hoffentlich würden sie aber barbarischer verfahren, als nach Herodot, die städtischen Amazonen gethan, die Niemanden das Leben schenken und deshalb Männer-Todtschläger, auf Stüblich „Oiorpata“, geheissen wurden, und würden nur nach derselben Schussfertigkeit streben, wie sie Buffalo Bills Schützinnen sich angeeignet. In den Vereinigten Staaten gebe es, so führen die Blätter aus, jetzt nur 10 Kavallerie- und 25 Infanterie-Regimenter, welche Biffer mit dem Ende des Bürgerkrieges festgesetzt worden. Es dürften nie mehr als 25 000 Mann Soldaten in jenen ungeheuren Gebieten unter Waffen stehen, aber kein Gefechts beschränkte weibliche Wesen darin, so viel Regimenter aufzustellen, als ihnen beliebt. Da außer Scharmützeln mit Indianern der Panzerkation auf lange Zeit kein Feind erstehen würde, hätten die Mädchen sich nur auf Kleinkrieg als Sport zu beschränken und würden muthmaßlich in eleganten Schlaffalonnwagen zum Schlachtfelde dampfen.

Sprechsaal.

Die Redaktion stellt die Benutzung des Sprechsaals, soweit Raum dafür abzugeben ist, dem Subskriptor zur Verfügung von Angelegenheiten allgemeinen Interesses zur Verfügung; sie verweigert sich aber gleichzeitig dagegen, mit dem Inhalt desselben identisch zu werden.

In der Sonntagsummer 172 laut Verordnungsbericht des Vereins der Kempner Berlins und Umgegend diene hiermit sämtlichen Kollegen zur Verächtigung, daß ich die Vorstandsmitglieder damals aufgefordert habe, diese betreffende Sache gegen den Kollegen Weber zu regeln. Da dieses nicht geschehen war und ich noch volle vier Wochen gewartet hatte, wurde ich von anderen Kollegen aufgefordert, die Sache der Öffentlichkeit zu übergeben, also trifft mich keine Schuld, sondern der Vorstand hat sich dieses selbst zuzuschreiben. Ferner weise ich die Rüge, daß ich nicht richtig gehandelt hätte, weil ich dieses in die Öffentlichkeit gebracht, ganz entschieden zurück. Ich erkläre hiermit, daß ich stets so handeln und für die gerechte Sache meiner Kollegen eintreten werde. Achtungsvoll G. Müller, Landwehrstr. 13.

Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

London. Unterhaus. Ferguson verlas zwei Telegramme aus Buenos-Ayres. Das erste, datirt vom 28. Juli 2 1/2 Uhr Nachmittags, besagt, die Wasserrente sei bis heute Nachmittags 2 Uhr verlängert; der Präsident Selman sei in die Hauptstadt zurückgekehrt. Die Regierungstruppen sollen erheblich vermindert sein. — Das zweite von gestern 6 Uhr 5 Min. Abends datirte Telegramm besagt, die Feindseligkeiten seien bis dahin nicht erneuert worden; die Unterhandlungen wegen Kapitulation der Insurgenten dauerten fort; die Bedingungen der Regierung wären noch nicht angenommen.

Cardiff, 29. Juli. Die Dodarbeiter haben vorläufig bis zur Regelung der Streiffrage die Arbeit wieder aufgenommen.

Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Quittung beizufügen. Briefliche Antwort wird nicht ertheilt.

Für die ausgesperrten Bauhandwerker Hamburgs gingen ferner bei uns ein:

Die Tischler von Hildebrand, Fürstenbergerstr. 12, 4,50 M. Hochstein'sche Werkstatt, 2,70 M. Statistisch Weihensee 1,70 M. Rothe Reile 1 M. Malerwerkstatt von Michant 11,25 M. Sander, Maler 1,60 M. Gemüthliches Besamensein der Maler, Kasaniencalle 3,05 M. Schwarzer Wilhelm und drei Genossen Langestraße 4 M. Die Kranken Maler von S. W. durch Gajsch 5,70 M. Von den Arbeitern Göpends 60 M. Tischlerei von Gersch 6 M. Schuhmacher Müller 1 M. Tischler von Neumann, Mantuffelstr. 1, 4,25 M. Tischlerei von Unger, Drantenstr. 9

7 M. Schneiderwerkstatt von Hinkel 3 M. Die Nothen aus dem Osten 1,50 M. Lederfabrik von S. 4,60 M. Werkstatt Strgmann u. Co. 4,75 M. Tischlerei von Larsen, Wasserhorstr. 27, 5,25 M. Tischlerei von Gebr. Erlich, Krautstraße 48, 6 M. Personal der Buchdruckerei H. W., Wilhelmstr. 1,20 M. Schult u. Fride 2 M. S. W. 1,25 M. Von den Parquetbodenlegern der Firma Perino 6,50 M. Gesammelt bei Kulmei durch Schmitz 1 M. Genossen S.O. Ertrag von einem verfertigten Kognal 10,65 M. Mehrere Tischler von C. Bieber, Langestr. 52, 3,85 M. Schneidermeister H. 0,50 M. Rauchklub Doraröschchen 3 M. Tischler von Racy, Köpnickestr. 169, 4,20 M. Tischler der Werkstatt M. König, Budowerstr. 7, 3,05 M. Zerkersammlung von der öffentlichen Schuhmacher-Vereinigung bei Feuerstein 23,70 M. Arbeiter der Galanteriewaaren-Fabrik Prinzessinnenstr. 18, S. O. 6,30 M. Arbeiter der Pianofabrik von Gersch u. Kollmann 15 M. Bergolder Delgoland 8,85 M. Nach die Arbeiterfache, C. Gims, Wittweida, 86,05 M. August Moser in Hausdorf 80 M. Gesammelt bei Gebr. Silbermann, Outfabrik, Mühlenstraße, 13,70 M. Metallarbeiter, Adersstraße 18 M. Arbeiter der Koppin'schen Fabrik, Sebastianstr. 17, 8,05 M. Freidenker 2,10 M. D. J., Adalbertstraße, gesammelt 9,60 M.

7. Ziehung der 4. Klasse 182. Königl. Preuss. Lotterie.

Table with lottery results for the 7th drawing of the 4th class of the 182nd Prussian Lottery. It lists winning numbers and their corresponding prizes in Reichsmarks (RM).

7. Ziehung der 4. Klasse 182. Königl. Preuss. Lotterie.

Table with lottery results for the 7th drawing of the 4th class of the 182nd Prussian Lottery. It lists winning numbers and their corresponding prizes in Reichsmarks (RM).

Unter Genossen bei S. und S. gesammelt 30,50 M. Werkstatt Drantenstraße 23 3 M. Arbeiter der Neumann'schen Pianofabrik, Brüderstr. 7, 11,60 M. J. P. 88,55 M. 17,20 M. Werkzeug-Maschinenfabrik von R. Gebhardt, Drantenstraße, 14 M. Goldschmied-Fabrik und Bauwerkstoffe Witten, Besselstr. 20, 5,75 M. Weitere Beiträge nimmt gern entgegen die Geschäftsstr. 3. Verächtigung: 10,15 M. gesammelt von Priester und nicht nur von Steinrudern gesammelt, wie in der W. d. Bl. steht, sondern von Stein-, Buchdruckern, Feilen-, Schleifern, 11,85 M. Steinrudern Ad. Hendrich, nicht W. d. Bl. 30. Uns ist eine solche Zeitung noch nicht in Sand gekommen. Wir können Ihnen also keine bestimmte Angabe machen. Versuchen Sie es aber einmal mit einer W. d. Bl. bei W. Jensen's Verlag in Hamburg. Wrangelstraße 11. Fragen Sie in unserer Geschäftsstr. 3. G. G. Wir kennen keine solche Anstalt. J. H. Langestraße. Ihre Anfrage ist nicht vollständig zu mündlicher Auskunft sind wir bereit.

Table with lottery results for the 7th drawing of the 4th class of the 182nd Prussian Lottery. It lists winning numbers and their corresponding prizes in Reichsmarks (RM).

Table with lottery results for the 7th drawing of the 4th class of the 182nd Prussian Lottery. It lists winning numbers and their corresponding prizes in Reichsmarks (RM).